### La poesia di Heinrich Heine: die Lorelei

La poesia di Heinrich Heine racconta di una bella donna che sta seduta in alto sulla roccia, pettinandosi i capelli biondi e attirando a sé gli uomini col suo canto e con il suo aspetto. I marinai distratti dal canto e dalla bellezza della donna non fanno più attenzione alle insidie del fiume e naufragano.

### Ecco il testo della poesia, la traduzione italiana è del poeta Diego Valeri:

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, Dass ich so traurig bin; Ein Märchen aus alten Zeiten, Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt, Und ruhig fließt der Rhein; Der Gipfel des Berges funkelt Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet Dort oben wunderbar; Ihr goldnes Geschmeide blitzet, Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme Und singt ein Lied dabei; Das hat eine wundersame, Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe Ergreift es mit wildem Weh; Er schaut nicht die Felsenriffe, Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen Am Ende Schiffer und Kahn; Und das hat mit ihrem Singen Die Lore-Ley getan.

Io non so che voglia dire che son triste, così triste. Un racconto d'altri tempi nella mia memoria insiste.

Fresca è l'aria e l'ombra cala, scorre il Reno quetamente; sopra il monte raggia il sole declinando all'occidente.

La bellissima fanciulla sta lassù, mostra il tesoro dei suoi splendidi gioielli, liscia i suoi capelli d'oro.

Mentre il pettine maneggia, canta, e il canto ha una malia strana e forte che si effonde con la dolce melodia.

Soffre e piange il barcaiolo, e non sa che mal l'opprima, più non vede scogli e rive, fissi gli occhi ha su la cima.

Alla fine l'onda inghiotte barcaiolo e barca... Ed ahi! Questo ha fatto col suo canto la fanciulla Lorelei.

### La poesia di Heinrich Heine: die Lorelei

La poesia di Heinrich Heine racconta di una bella donna che sta seduta in alto sulla roccia, pettinandosi i capelli biondi e attirando a sé gli uomini col suo canto e con il suo aspetto. I marinai distratti dal canto e dalla bellezza della donna non fanno più attenzione alle insidie del fiume e naufragano.

### Ecco il testo della poesia, la traduzione italiana è del poeta Diego Valeri:

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, Dass ich so traurig bin; Ein Märchen aus alten Zeiten, Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt, Und ruhig fließt der Rhein; Der Gipfel des Berges funkelt Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet Dort oben wunderbar; Ihr goldnes Geschmeide blitzet, Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme Und singt ein Lied dabei; Das hat eine wundersame, Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe Ergreift es mit wildem Weh; Er schaut nicht die Felsenriffe, Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen Am Ende Schiffer und Kahn; Und das hat mit ihrem Singen Die Lore-Ley getan.

Io non so che voglia dire che son triste, così triste. Un racconto d'altri tempi nella mia memoria insiste.

Fresca è l'aria e l'ombra cala, scorre il Reno quetamente; sopra il monte raggia il sole declinando all'occidente.

La bellissima fanciulla sta lassù, mostra il tesoro dei suoi splendidi gioielli, liscia i suoi capelli d'oro.

Mentre il pettine maneggia, canta, e il canto ha una malia strana e forte che si effonde con la dolce melodia.

Soffre e piange il barcaiolo, e non sa che mal l'opprima, più non vede scogli e rive, fissi gli occhi ha su la cima.

Alla fine l'onda inghiotte barcaiolo e barca... Ed ahi! Questo ha fatto col suo canto la fanciulla Lorelei.

### Heine Heinrich

### Nachtgedanken

Denk' ich an Deutschland in der Nacht, Dann bin ich um den Schlaf gebracht, Ich kann nicht mehr die Augen schließen. Und meine heißen Tränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn! Seit ich die Mutter nicht gesehn, Zwölf Jahre sind schon hingegangen; Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst. Die alte Frau hat mich behext, Ich denke immer an die alte, Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb, Und in den Briefen, die sie schrieb, Seh ich, wie ihre Hand gezittert, Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn. Zwölf lange Jahre flossen hin, Zwölf lange Jahre sind verflossen, Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand, Es ist ein kerngesundes Land; Mit seinen Eichen, seinen Linden, Werd ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt ich nicht so sehr, Wenn nicht die Mutter dorten wär; Das Vaterland wird nie verderben, Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab, So viele sanken dort ins Grab, Die ich geliebt - wenn ich sie zähle, So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich - Mit der Zahl Schwillt immer höher meine Qual, Mir ist, als wälzten sich die Leichen Auf meine Brust - Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht Französisch heitres Tageslicht; Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen, Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

(Neue Gedichte, Zeitgedichte)

### . WINTERREISE

Voyage d'Hiver · Winter Journey
D 911/op. 89 (1827)

Liederzyklus nach Gedichten von Wilhelm Müller

### 1. Gute Nacht

Fremd bin ich eingezogen, Fremd zieh ich wieder aus. Der Mai war mir gewogen Mit manchem Blumenstrauß. Das Mädchen sprach von Liebe, Die Mutter gar von Eh' – Nun ist die Welt so trübe, Der Weg gehüllt in Schnee. Ich kann zu meiner Reisen. Nicht wählen mit der Zeit: Muß selbst den Weg mir weisen In dieser Dunkelheit. Es zieht ein Mondenschatten Als mein Gefährte mit, Und auf den weißen Matten Such ich des Wildes Tritt. Was soll ich länger weilen, Daß man mich trieb' hinaus? Laß irre Hunde heulen Vor ihres Herren Haus! Die Liebe liebt das Wandern, Gott hat sie so gemacht -Von einem zu dem andern -Fein Liebchen, gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören, Wär schad um deine Ruh,
Sollst meinen Tritt nicht hören —
Sacht, sacht die Türe zu!
Schreib im Vorübergehen
Ans Tor dir gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
An dich hab ich gedacht:

### 2 2. Die Wetterfahne

Der Wind spielt mit der Wetterfahne Auf meines schönen Liebchens Haus. Da dacht ich schon in meinem Wahne, Sie pfiff' den armen Flüchtling aus. Er hätt es eher bemerken sollen, Des Hauses aufgestecktes Schild, So hätt er nimmer suchen wollen Im Haus ein treues Frauenbild. Der Wind spielt drinnen mit den Herzen Wie auf dem Dach, nur nicht so laut. Was fragen sie nach meinen Schmerzen? Ihr Kind ist eine reiche Braut.

### 3 3. Gefrorne Tränen

Gefrorne Tropfen fallen Von meinen Wangen ab: Ob es mir denn entgangen, Daß ich geweinet hab? Ei Tränen, meine Tränen, Und seid ihr gar so lau, Daß ihr erstarrt zu Eise Wie kühler Morgentau? Und dringt doch aus der Quelle Der Brust so glühend heiß, Als wolltet ihr zerschmelzen Des ganzen Winters Eis!

### 4 4. Erstarrung

Ich such im Schnee vergebens Nach ihrer Tritte Spur, Wo sie an meinem Arme Durchstrich die grüne Flur. Ich will den Boden küssen, Durchdringen Eis und Schnee Mit meinen heißen Tränen, Bis ich die Erde seh. Wo find ich eine Blüte, Wo find ich grünes Gras? Die Blumen sind erstorben, Der Rasen sieht so blaß. Soll denn kein Angedenken Ich nehmen mit von hier? Wenn meine Schmerzen schweigen, Wer sagt mir dann von ihr? Mein Herz ist wie erstorben, Kalt starrt ihr Bild darin: Schmilzt je das Herz mir wieder Fließt auch ihr Bild dahin.

### 5 5. Der Lindenbaum

Am Brunnen vor dem Tore, Da steht ein Lindenbaum: Ich träumt in seinem Schatten So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde So manches liebe Wort; Es zog in Freud und Leide Zu ihm mich immer fort. Ich mußt auch heute wandern Vorbei in tiefer Nacht, Da hab ich noch im Dunkel Die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, Als riefen sie mir zu: Komm her zu mir, Geselle, Hier findst du deine Ruh! Die kalten Winde bliesen Mir grad ins Angesicht, Der Hut flog mir vom Kopfe, Ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde Entfernt von jenem Ort, Und immer hör ich's rauschen: Du fändest Ruhe dort!

### 6 6. Wasserflut

Manche Trän' aus meinen Augen
Ist gefallen in den Schnee;
Seine kalten Flocken saugen
Durstig ein das heiße Weh.
Wenn die Gräser sprossen wollen,
Weht daher ein lauer Wind,
Und das Eis zerspringt in Schollen,
Und der weiche Schnee zerrinnt.
Schnee, du weißt von meinem Sehnen:
Sag, wohin doch geht dein Lauf?
Folge nach nur meinen Tränen,
Nimmt dich bald das Bächlein auf.

### Heinrich Heine (1797-1856)

Aber wie ward mir erst, als ich ihn selber sah, mit hochbegnadigten, eignen Augen ihn selber, Hosianna! den Kaiser.

Es war eben in der Allee des Hofgartens zu Düsseldorf. Als ich mich durch das gaffende Volk drängte, dachte ich an die Taten und Schlachten, die mir Monsieur Le Grand vorgetrommelt hatte, mein Herz schlug den Generalmarsch - und dennoch dachte ich zu gleicher Zeit an die Polizeiverordnung, daß man bei fünf Taler Strafe nicht mitten durch die Allee reiten dürfe. Und der Kaiser mit seinem Gefolge ritt mitten durch die Allee, die schauernden Bäume beugten sich vorwärts, wo er vorbeikam, die Sonnenstrahlen zitterten furchtsam neugierig durch das grüne Laub, und am blauen Himmel oben schwamm sichtbar ein goldner Stern. Der Kaiser trug seine scheinlose grüne Uniform und das kleine welthistorische Hütchen. Er ritt ein weißes Rößlein, und das ging so ruhig stolz, so sicher, so ausgezeichnet - wär ich damals Kronprinz von Preußen gewesen, ich hätte dieses Rößlein beneidet. Nachlässig, fast hängend, saß der Kaiser, die eine Hand hielt hoch den Zaum, die andere klopfte gutmütig den Hals des Pferdchens - Es war eine sonnig-marmorne Hand, eine mächtige Hand, eine von den beiden Händen, die das vielköpfige Ungeheuer der Anarchie gebändigt und den Völkerzweikampf geordnet hatten - und sie klopfte gutmütig den Hals des Pferdes. Auch das Gesicht hatte iene Farbe, die wir bei marmornen Griechen- und Römerköpfen finden, die Züge desselben waren ebenfalls edel gemessen, wie die der Antiken, und auf diesem Gesichte stand geschrieben: Du sollst keine Götter haben außer mir. Ein Lächeln, das jedes Herz erwärmte und beruhigte, schwebte um die Lippen - und doch wußte man, diese Lippen brauchten nur zu pfeifen – et la Prusse n'existait plus -, diese Lippen brauchten nur zu pfeien - und die ganze Klerisei hatte ausgeklingelt -, diese Lippen brauchten nur zu pfeifen - und das ganze Heilige Römische Reich tanzte. Und diese Lippen lächelten, und auch das Auge lächelte - Es war ein Auge, klar wie der Himmel, es konnte lesen im Herzen der Menschen, es sah rasch auf einmal alle Dinge dieser Welt, während wir anderen sie nur nacheinander und nur ihre gefärbten Schatten sehen. Die Stirne war nicht so klar, es nisteten darauf die Geister zukünftiger Schlachten, und es zuckte bisweilen über dieser Stirn, und das waren die schaffenden Gedanken, die großen Siebenmeilenstiefelgedanken, womit der Geist des Kaisers unsichtbar über die Welt hinschritt - und ich glaube, jeder dieser Gedanken hätte einem deutschen Schriftsteller, zeit seines Lebens, vollauf Stoff zum Schrei-

Der Kaiser ritt ruhig mitten durch die Allee, kein Polizeidiener widersetzte sich ihm, hinter ihm, stolz auf schnauben den Rossen und belastet mit Gold und Geschmeide, ritt sein Gefolge, die Trommeln wirbelten, die Trompeten erklangen, neben mir drehte sich der tolle Alouisius und schnarrte die Namen seiner Generale, unferne brüllte der besoffene Gumpertz, und das Volk rief tausendstimmig: »Es lebe der Kaiser!«

Ideen. Das Buch Le Grand (1826)

»Ich bin gut russisch« – sagte ich auf dem Schlachtfelde von Marengo und stieg für einige Minuten aus dem Wagen, um meine Morgenandacht zu halten.

Wie unter einem Triumphbogen von kolossalen Wolkenmassen zog die Sonne herauf, siegreich, heiter, sicher, einen schönen Tag verheißend. Mir aber war zumute wie dem armen Monde, der verbleichend noch am Himmel stand. Er hatte seine einsame Laufbahn durchwandelt in öder Nachtzeit, wo das Glück schlief und nur Gespenster, Eulen und Sünder ihr Wesen trieben; und jetzt, wo der junge Tag hervorstieg, mit jubelnden Strahlen und flatterndem Morgenrot, jetzt mußte er von dannen – noch ein wehmütiger Blick nach dem großen Weltlicht, und er verschwand wie duftiger Nebel.

»Es wird ein schöner Tag werden«, rief mein Reisegefährte aus dem Wagen mir zu. Ja, es wird ein schöner Tag werden, wiederholte leise mein betendes Herz und zitterte vor Wehmut und Freude. Ja, es wird ein schöner Tag werden, die Freiheitssonne wird die Erde glücklicher wärmen als die Aristokratie sämtlicher Sterne; emporblühen wird ein neues Geschlecht, das erzeugt worden in freier Wahlumarmung, nicht im Zwangsbette und unter der Kontrolle geistlicher Zöllner; mit der freien Geburt werden auch in den Menschen freie Gedanken und Gefühle zur Welt kommen, wovon wir geborenen Knechte keine Ahnung haben - Oh! sie werden ebensowenig ahnen, wie entsetzlich die Nacht war, in deren Dunkel wir leben mußten, und wie grauenhaft wir zu kämpfen hatten, mit häßlichen Gespenstern, dumpfen Eulen und scheinheiligen Sündern! O wir armen Kämpfer! die wir unsre Lebenszeit in solchem Kampfe vergeuden mußten und müde und bleich sind, wenn der Siegestag hervorstrahlt! Die Glut des Sonnenaufgangs wird unsre Wangen nicht mehr röten und unsre Herzen nicht mehr wärmen können, wir sterben dahin wie der scheidende Mond – allzu kurz gemessen ist des Menschen Wanderbahn, an deren Ende das unerbittliche Grab.

Ich weiß wirklich nicht, ob ich es verdiene, daß man mir einst mit einem Lorbeerkranze den Sarg verziere. Die Poesie, wie sehr ich sie auch liebte, war mir immer nur heiliges Spielzeug oder geweihtes Mittel für himmlische Zwecke. Ich habe nie großen Wert gelegt auf Dichterruhm, und ob man meine Lieder preiset oder tadelt, es kümmert mich wenig. Aber ein Schwert sollt ihr mir auf den Sarg legen; denn ich war ein braver Soldat im Befreiungskriege der Menschheit.

Reise von München nach Genua (1828)

### Die Grenadiere

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier, Die waren in Rußland gefangen, Und als sie kamen ins deutsche Quartier, Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mär:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer –
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier Wohl ob der kläglichen Kunde. Der eine sprach: Wie weh wird mir, Wie brennt meine alte Wunde!

Der andre sprach: Das Lied ist aus, Auch ich möcht mit dir sterben, Doch hab ich Weib und Kind zu Haus, Die ohne mich verderben.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind, Ich trage weit beßres Verlangen; Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind – Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr mir, Bruder, eine Bitt: Wenn ich jetzt sterben werde, So nimm meine Leiche nach Frankreich mit, Begrab mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band Sollst du aufs Herz mir legen; Die Flinte gib mir in die Hand, Und gürt mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still, Wie eine Schildwach im Grabe, Bis einst ich höre Kanonengebrüll Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab, Viel Schwerter klirren und blitzen; Dann steig ich gewaffnet hervor aus dem Grab – Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.







### Georg Büchner

### **Der Hessische Landbote**

Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Im Jahr 1834 sieht es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag, sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigne Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug und treibt ihn mit den Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen. [...]

Ihr dürft euren Nachbarn verklagen, der euch eine Kartoffel stiehlt; aber klagt einmal über den Diebstahl, der von Staatswegen unter dem Namen von Abgabe und Steuern jeden Tag an eurem Eigentum begangen wird, damit eine Legion unnützer Beamten sich von eurem Schweiße mästen: klagt einmal, daß ihr der Willkür einiger Fettwänste überlassen seid und das diese Willkür Gesetz heißt, klagt, daß ihr die Ackergäule des Staates seid, klagt über eure verlorne Menschenrechte: Wo sind Gerichtshöfe, die eure Klage annehmen, wo die Richter, die rechtsprächen? —

Der Fürst ist der Kopf des Blutigels, der über euch hinwegkriecht, die Minister sind seine Zähne und die Beamten sein Schwanz. Die hungrigen Mägen aller vornehmen Herren, denen er die hohen Stellen verteilt. sind Schröpfköpfe, die er dem Lande setzt. Das L. was unter seinen Verordnungen steht, ist das Malzeichen des Tieres, das die Götzendiener unserer Zeit anbeten. Der Fürstenmantel ist der Teppich, auf dem sich die Herren und Damen vom Adel und Hofe in ihrer Geilheit übereinander wälzen - mit Orden und Bändern decken sie ihre Geschwüre und mit kostbaren Gewändern bekleiden sie ihre aussätzigen Leiber. Die Töchter des Volkes sind ihre Mägde und Huren, die Söhne des Volkes ihre Lakaien und Soldaten. Geht einmal nach Darmstadt und seht, wie die Herren sich für euer Geld dort lustig machen, und erzählt dann euren hungernden Weibern und Kinder, daß ihr Brot an fremden Bäuchen herrlich angeschlagen sei, erzählt ihnen von den schönen Kleidern, die in ihrem Schweiß gefärbt, und von den zierlichen Bändern, die aus den Schwielen ihrer Hände geschnitten sind, erzählt von den stattlichen Häusern, die aus den Knochen des Volks gebaut sind; und dann kriecht in eure rauchigen Hütten und bückt euch auf euren steinichten Äckern, damit eure Kinder auch einmal hingehen können, wenn ein Erbprinz mit einer Erbprinzessin für einen anderen Erbprinzen Rat schaffen will, und durch die geöffneten Glastüren das Tischtuch sehen, wovon die Herren speisen und die Lampen riechen, aus denen man mit dem Fett der Bauern illuminiert. Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: »diese Regierung sei von Gott.« Diese Regierung ist nicht von Gott, sondern vom Vater der Lügen. Diese deutschen Fürsten sind keine rechtmäßige Obrigkeit, den deutschen Kaiser, der vormals vom Volke frei gewählt wurde, haben sie seit Jahrhunderten verachtet und endlich gar verraten.

### Ludwig Börne: Briefe aus Paris

### Zweiundsechzigster Brief (Paris, Mittwoch, den 14. Dezember 1831)

Meine Pariser Briefe sind jetzt bei den hiesigen Buchhändlern angekommen, und ich habe sie gelesen mit einer Ruhe und einer Gleichgültigkeit, mit der man die Rechnung eines Schneiders liest, wenn, um sie zu bezahlen, es weder an Geld noch gutem Willen fehlt. Ich würde kein Wort zurücknehmen, wenn ich sie heute schriebe, und keine einzige Rede nur um einen Lichthauch blässer machen. Grob sind sie freilich, wie man sie gefunden. Wer hieß aber auch die dummen Menschen ihnen so nahe treten und sie durch die Brille betrachten? Sie sind grob, wie Freskogemälde sind und sein müssen, die in einiger Entfernung angeschaut werden sollen. Auf der frischen, noch feuchten Gegenwart gemalt, mußten die Züge schnell der entschlossenen Hand nachstürzen, durften nicht hinter zaudernder Bedenklichkeit nachschleichen. Dem Volke, das in weiten Kreisen umhersteht und kein Vergrößerungsglas gebraucht, fällt es gerade mit dem rechten Maße in die Augen. Wie freue ich mich, daß mir das gelungen; wie froh bin ich, daß ich der pastellfarbigen Artigkeit entsagt, die den verzärtelten Diplomaten so gut gefällt, weil sie es weglächeln, sobald es ihnen nicht mehr behagt. Nein, diesmal habe ich tiefe Furchen durch ihre Empfindung gezogen, und das wird Früchte tragen; denn selbst für ihre eigenen Felder ist die Saat nicht in ihrer Hand - Gott sorgt dafür. Daß man mir nur das Herz öffne, feindlich oder freundlich, gleichviel; beides ist mir willkommen, denn beides nützt der guten Sache.

### Hundertzweiter Brief (Paris, Samstag, den 26. Januar 1833)

Die Rolle des Figaro wurde von Monrose ganz unleidlich dargestellt. Dieser Monrose ist sonst einer der besten Schauspieler des Théâtre Français, besonders ausgezeichnet in den spitzbübischen Bedienten der Stücke Molières. Aber eben die metallene Gefühllosigkeit und Unverschämtheit jener spitzbübischen Bedienten wußte er nicht loszuwerden, und Figaros Geist, Grazie und Sentimentalität verstand er nicht aufzufassen, oder verstand sie nicht darzustellen. Die Melodie seines Spiels und Beaumarchais' Worte paßten gar nicht zusammen. So war diese Aufführung eine der langweiligsten, die man sich denken kann, und was die Unlust noch vermehrte, war die Schläfrigkeit des Publikums, dessen rege Teilnahme durch Lob und Tadel eigentlich die Pariser Komödie so anziehend macht. Doch eben diese Apathie der Zuschauer interessierte mich auf eine andere Art und beschäftigte mich den ganzen Abend. Man besucht einen Freund in seiner Krankheit oder in den Tagen seiner Wiedergenesung, da hört er nicht auf, von seinen Schmerzen oder von seiner Erleichterung zu sprechen, zu jammern oder zu lächeln; man besuche ihn vier Wochen später und frage ihn, wie er sich befindet – er versteht die Frage nicht mehr. Ganz so erschien mir das heutige Frankreich, wenn ich es mit dem des achtzehnten Jahrhunderts, mit dem Frankreich Beaumarchais' verglich. Es hat seine Schmerzen, seine Genesung, seinen Arzt und seine Gesundheit vergessen. Jener Figaro, jenes große Zeughaus voll Spott, Tadel, Witz, Humor und Satire, das einst eine Welt gegen eine Welt bewaffnete, was ist aus ihm geworden? verschmähtes Kinderspielwerk; das erwachsene Volk hat keine Freude mehr daran. Wo sonst der Sturm des Beifalls tobte, da war es still; man klatschte nicht, man lächelte kaum. 1785 kam das Stück auf die Bühne, 1789 wurde es unter freiem Himmel aufgeführt. Beaumarchais hatte die Möbels der Monarchie mit zarter Pfauenfeder leicht abgestäubt; fünf Jahre später zerschlug die Nationalversammlung die Möbels, und bald stürzte das leere Haus zusammen. Staub ist die Schminke jeder alten Monarchie; den fort, und man sieht ihre Runzeln, ihr garstiges Pergament, und sie wird ein Spott der Jugend.

»Figaros Hochzeit« war eine Weltkomödie, bildete Epoche in der großen und majestätischen Geschichte Frankreichs. Und kömmt mir einer und kauderwelscht von Demagogen, von Volksverführern, von Zeitungsschreibern, von Lügenverbreitern, von Revolutionsfabrikanten: so will ich ihm beweisen, bis er rot wird, daß Ludwig XIV., indem er die Aufführung des »Tartuffe«, und Ludwig XVI., indem er die Aufführung des »Figaro« gestattete – jener der Geistlichkeit, dieser dem Adel die erste Wunde beigebracht, und daß es also zwei französische Könige gewesen, welche die Französische Revolution herbeigeführt. Denn Adel und Geistlichkeit sind die beiden Enden des Balancierbaumes der Fürsten, da jede Regierung, die nicht auf dem Boden des Volkes ruht, jede monarchische Regierung nur Seiltänzerei ist; fort die Stange, Plautz der König!

Und hierin ist wieder etwas, das meine deutsche Hoffnung bis zur Unsichtbarkeit entfernt und meine Ungeduld und Verzweiflung vermehrt. Wir haben keinen Figaro auf der deutschen Bühne, wir werden nie einen bekommen, denn man wird nie seine Aufführung erlauben. Und kömmt einmal die Zeit, daß man zu einem solchen Stücke keine Erlaubnis mehr gebraucht, braucht man auch das Stück nicht mehr.

### Hundertneunter Brief (Paris, Montag, den 25. Februar 1833)

Wie kann man je dem glauben, der selbst nichts glaubt? Heine schämt sich so sehr, etwas zu glauben, daß er Gott den » Herrn« mit lauter Initialbuchstaben drucken läßt, um anzuzeigen, daß es ein Kunstausdruck sei, den er nicht zu verantworten habe. Den verzärtelten Heine bei seiner sybaritischen Natur kann das Fallen eines Rosenblattes im Schlafe stören; wie sollte er behaglich auf der Freiheit ruhen, die so knorrig ist? Er bleibe fern von ihr. Wen jede Unebenheit ermüdet, wen jeder Widerspruch verwirrt macht, der gehe nicht, denke nicht, lege sich in sein Bett und schließe die Augen. Wo gibt es denn eine Wahrheit, in der nicht etwas Lüge wäre? Wo eine Schönheit, die nicht ihre Flecken hätte? Wo ein Erhabenes, dem nicht eine Lächerlichkeit zur Seite stünde? Die Natur dichtet selten und reimet niemals; wem ihre Prosa und ihre Ungereimtheiten nicht behagen, der wende sich zur Poesie. Die Natur regiert republikanisch; sie läßt jedem Dinge seinen Willen bis zur Reife der Missetat und straft dann erst. Wer schwache Nerven hat und Gefahren scheut, der diene der Kunst, der absoluten, die jeden rauhen Gedanken ausstreicht, ehe er zur Tat wird, und an jeder Tat feilt, bis sie zu schmächtig wird zur Missetat.

### Georg Büchner

### **Der Hessische Landbote**

Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Im Jahr 1834 sieht es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag, sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigne Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug und treibt ihn mit den Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen. [...]

Ihr dürft euren Nachbarn verklagen, der euch eine Kartoffel stiehlt; aber klagt einmal über den Diebstahl, der von Staatswegen unter dem Namen von Abgabe und Steuern jeden Tag an eurem Eigentum begangen wird, damit eine Legion unnützer Beamten sich von eurem Schweiße mästen: klagt einmal, daß ihr der Willkür einiger Fettwänste überlassen seid und das diese Willkür Gesetz heißt, klagt, daß ihr die Ackergäule des Staates seid, klagt über eure verlorne Menschenrechte: Wo sind Gerichtshöfe, die eure Klage annehmen, wo die Richter, die rechtsprächen? –

Der Fürst ist der Kopf des Blutigels, der über euch hinwegkriecht, die Minister sind seine Zähne und die Beamten sein Schwanz. Die hungrigen Mägen aller vornehmen Herren, denen er die hohen Stellen verteilt, sind Schröpfköpfe, die er dem Lande setzt. Das L. was unter seinen Verordnungen steht, ist das Malzeichen des Tieres, das die Götzendiener unserer Zeit anbeten. Der Fürstenmantel ist der Teppich, auf dem sich die Herren und Damen vom Adel und Hofe in ihrer Geilheit übereinander wälzen - mit Orden und Bändern decken sie ihre Geschwüre und mit kostbaren Gewändern bekleiden sie ihre aussätzigen Leiber. Die Töchter des Volkes sind ihre Mägde und Huren, die Söhne des Volkes ihre Lakaien und Soldaten. Geht einmal nach Darmstadt und seht, wie die Herren sich für euer Geld dort lustig machen, und erzählt dann euren hungernden Weibern und Kinder, daß ihr Brot an fremden Bäuchen herrlich angeschlagen sei, erzählt ihnen von den schönen Kleidern, die in ihrem Schweiß gefärbt, und von den zierlichen Bändern, die aus den Schwielen ihrer Hände geschnitten sind, erzählt von den stattlichen Häusern, die aus den Knochen des Volks gebaut sind; und dann kriecht in eure rauchigen Hütten und bückt euch auf euren steinichten Äckern, damit eure Kinder auch einmal hingehen können, wenn ein Erbprinz mit einer Erbprinzessin für einen anderen Erbprinzen Rat schaffen will, und durch die geöffneten Glastüren das Tischtuch sehen, wovon die Herren speisen und die Lampen riechen, aus denen man mit dem Fett der Bauern illuminiert. Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: »diese Regierung sei von Gott.« Diese Regierung ist nicht von Gott, sondern vom Vater der Lügen. Diese deutschen Fürsten sind keine rechtmäßige Obrigkeit, den deutschen Kaiser, der vormals vom Volke frei gewählt wurde, haben sie seit Jahrhunderten verachtet und endlich gar verraten.

### **Dantons Tod**

### Sechste Szene

### Ein Zimmer

Robespierre. Danton. Paris.

- Robespierre. Ich sage dir, wer mir in den Arm fällt, wenn ich das Schwert ziehe, ist mein Feind seine Absicht tut nichts zur Sache; wer mich verhindert, mich zu verteidigen, tötet mich so gut, als wenn er mich angriffe.
- **Danton.** Wo die Notwehr aufhört, fängt der Mord an; ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Töten zwänge.
- Robespierre. Die soziale Revolution ist noch nicht fertig; wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. Die gute Gesellschaft ist noch nicht tot, die gesunde Volkskraft muß sich an die Stelle dieser nach allen Richtungen abgekitzelten Klasse setzen. Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.
- Danton. Ich verstehe das Wort Strafe nicht. Mit deiner Tugend, Robespierre! Du hast kein Geld genommen, du hast keine Schulden gemacht, du hast bei keinem Weibe geschlafen, du hast immer einen anständigen Rock getragen und dich nie betrunken. Robespierre, du bist empörend rechtschaffen. Ich würde mich schämen, dreißig Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen, bloß um des elenden Vergnügens willen, andre schlechter zu finden als mich. Ist denn nichts in dir, was dir nicht manchmal ganz leise, heimlich sagte: du lügst, du lügst!?

Robespierre. Mein Gewissen ist rein.

Danton. Das Gewissen ist ein Spiegel, vor dem ein Affe sich quält; jeder putzt sich, wie er kann, und geht auf seine eigne Art auf seinen Spaß dabei aus. Das ist der Mühe wert, sich darüber in den Haaren zu liegen! Jeder mag sich wehren, wenn ein andrer ihm den Spaß verdirbt. Hast du das Recht, aus der Guillotine einen Waschzuber für die unreine Wäsche anderer Leute und aus ihren abgeschlagenen Köpfen Fleckkugeln für ihre schmutzigen Kleider zu machen, weil du immer einen sauber gebürsteten Rock trägst? Ja, du kannst dich wehren, wenn sie dir drauf spucken oder Löcher hineinreißen; aber was geht es dich an, solang sie dich in Ruhe lassen? Wenn sie sich nicht genieren, so herumzugehn, hast du deswegen das Recht, sie ins Grabloch zu sperren? Bist du der Polizeisoldat des Himmels? Und kannst du es nicht ebensogut mitansehn als dein lieber Herrgott, so halte dir dein Schnupftuch vor die Augen.

Robespierre. Du leugnest die Tugend?

Danton. Und das Laster. Es gibt nur Epikureer, und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann. Jeder handelt seiner Natur gemäß, d. h. er tut, was ihm wohltut.
Nicht wahr, Unbestechlicher, es ist grausam, dir die Absätze so von den Schuhen zu treten?

Robespierre. Danton, das Laster ist zu gewissen Zeiten Hochverrat.

**Danton.** Du darfst es nicht proskribieren, ums Himmels willen nicht, das wäre undankbar; du bist ihm zu viel schuldig, durch den Kontrast nämlich. – Übrigens, um bei deinen Begriffen zu bleiben, unsere Streiche müssen der Republik nützlich sein, man darf die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen treffen.

Robespierre. Wer sagt dir denn, daß ein Unschuldiger getroffen worden sei?

**Danton.** Hörst du, Fabricius? Es starb kein Unschuldiger! (*Er geht; im Hinausgehn zu Paris:*) Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wir müssen uns zeigen! (*Danton und Paris ab.*)

### Büchner: Woyzeck Beim Hauptmann

HAUPTMANN: Woyzeck, Er sieht immer so verhetzt aus! Ein guter Mensch tut das nicht, ein guter Mensch, der sein gutes Gewissen hat. - Red er doch was Woyzeck! Was ist heut für Wetter? WOYZECK: Schlimm, Herr Hauptmann, schlimm: Wind!

HAUPTMANN: Ich spür's schon. 's ist so was Geschwindes draußen: so ein Wind macht mir den Effekt wie eine Maus. - Pfiffig: Ich glaub', wir haben so was aus Süd-Nord?

WOYZECK: Jawohl, Herr Hauptmann.

HAUPTMANN: Ha, ha ha! Süd-Nord! Ha, ha, ha! Oh, Er ist dumm, ganz abscheulich dumm! - Gerührt: Woyzeck, Er ist ein guter Mensch --aber--Mit Würde: Woyzeck, Er hat keine Moral! Moral, das ist, wenn man moralisch ist, versteht Er. Es ist ein gutes Wort. Er hat ein Kind ohne den Segen der Kirche, wie unser hocherwürdiger Herr Garnisionsprediger sagt - ohne den Segen der Kirche, es ist ist nicht von mir.

WOYZECK: Herr Hauptmann, der liebe Gott wird den armen Wurm nicht drum ansehen, ob das Amen drüber gesagt ist, eh er gemacht wurde. Der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen. HAUPTMANN: Was sagt Er da? Was ist das für eine kuriose Antwort? Er macht mich ganz konfus mit seiner Antwort. Wenn ich sag': Er, so mein' ich Ihn. Ihn -

WOYZECK: Wir arme Leut - Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat - Da setz einmal eines seinesgleichen auf die Moral in der Welt! Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unsereins ist doch einmal unselig in der und der andern Welt. Ich glaub', wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen.

HAUPTMANN: Woyzeck, Er hat keine Tugend! Er ist kein tugendhafter Mensch! Fleisch und Blut? Wenn ich am Fenster lieg', wenn's geregnet hat, und den weißen Strümpfen nachseh', wie sie über die Gassen springen - verdammt, Woyzeck, da kommt mir die Liebe! Ich hab' auch Fleisch und Blut. Aber, Woyzeck, die Tugend! Die Tugend! Wie sollte ich dann die Zeit rumbringen? Ich sag' mir immer: du bist ein tugendhafter Mensch - gerührt: -, ein guter Mensch, ein guter Mensch.

WOYZECK: Ja, Herr Hauptmann, die Tugend - ich hab's noch nit so aus. Sehn Sie: wir gemeine Leut, das hat keine Tugend, es kommt nur so die Natur; aber wenn ich ein Herr wär und hätt' ein' Hut und eine Uhr und eine Anglaise und könnt' vornehm rede, ich wollt' schon tugendhaft sein. Es muß was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl! [...]

### Straße

Hauptmann fährt fort: Ha, über die langen Bärte! Wie is, Woyzeck, hat Er noch nicht ein Haar aus einem Bart in seiner Schüssel gefunden? He, Er versteht mich doch? Ein Haar eines Menschen, vom Bart eines Sapeurs, eines Unteroffiziers, eines – eines Tambourmajors? He, Woyzeck? Aber Er hat eine brave Frau. Geht Ihm nicht wie andern.

Woyzeck: Jawohl! Was wollen Sie sagen, Herr Hauptmann?

Hauptmann: Was der Kerl ein Gesicht macht! ... Vielleicht nun auch nicht in der Suppe, aber wenn Er sich eilt und um die Eck geht, so kann er vielleicht noch auf ein Paar Lippen eins finden. Ein Paar Lippen, Woyzeck. Kerl, Er ist ja kreideweiß!

Woyzeck: hh, ich bin ein armer Teufel – und hab's sonst nichts auf der Welt. hh, wenn Sie Spaß machen –

Hauptmann: Spaß ich? Daß dich Spaß, Kerl!

Doktor: Den Puls, Woyzeck, den Puls! - Klein, hart, hüpfend, unregelmäßig.

- **Woyzeck**: hh, die Erd is höllenheiß mir eiskalt, eiskalt Die Hölle is kalt, wollen wir wetten. – Unmöglich! Mensch! Unmöglich!
- **Hauptmann**: Kerl, will Er will Er ein paar Kugeln vor den Kopf haben? Er ersticht mich mit seinen Augen, und ich mein' es gut mit Ihm, weil Er ein guter Mensch ist, Woyzeck, ein guter Mensch.

Doktor: Gesichtsmuskeln starr, gespannt, zuweilen hüpfend. Haltung aufgeregt, gespannt.

Woyzeck: Ich geh'. Es is viel möglich. Der Mensch! Es is viel möglich. – Wir haben schön Wetter, hh. Sehn Sie, so ein schöner, fester, grauer Himmel; man könnte Lust bekommen, ein' Kloben hineinzuschlagen und sich daran zu hängen, nur wegen des Gedankenstriches zwischen Ja und wieder Ja – und Nein. hh, Ja und Nein? Ist das Nein am Ja oder das Ja am Nein schuld? Ich will darüber nachdenken. – Geht mit breiten Schritten ab, erst langsamer, dann immer schneller.

### Franz Grillparzer Der arme Spielmann Erzählung (1847)

### Kapitel 1

In Wien ist der Sonntag nach dem Vollmonde im Monat Juli jedes Jahres samt dem darauffolgenden Tage ein eigentliches Volksfest, wenn je ein Fest diesen Namen verdient hat. Das Volk besucht es und gibt es selbst; und wenn Vornehmere dabei erscheinen, so können sie es nur in ihrer Eigenschaft als Glieder des Volks. Da ist keine Möglichkeit der Absonderung; wenigstens vor einigen Jahren noch war keine.

An diesem Tage feiert die mit dem Augarten, der Leopoldstadt, dem Prater in ununterbrochener Lustreihe zusammenhängende Brigittenau ihre Kirchweihe. Von Brigittenkirchtag zu Brigittenkirchtag zählt seine guten Tage das arbeitende Volk. Lange erwartet, erscheint endlich das saturnalische Fest. Da entsteht Aufruhr in der gutmütig ruhigen Stadt. Eine wogende Menge erfüllt die Straßen. Geräusch von Fußtritten, Gemurmel von Sprechenden, das hie und da ein lauter Ausruf durchzuckt. Der Unterschied der Stände ist verschwunden; Bürger und Soldat teilt die Bewegung. An den Toren der Stadt wächst der Drang. Genommen, verloren und wiedergenommen, ist endlich der Ausgang erkämpft. Aber die Donaubrücke bietet neue Schwierigkeiten. Auch hier siegreich, ziehen endlich zwei Ströme, die alte Donau und die geschwollnere Woge des Volks, sich kreuzend quer unterund übereinander, die Donau ihrem alten Flußbette nach, der Strom des Volkes, der Eindämmung der Brücke entnommen, ein weiter, tosender See, sich ergießend in alles deckender Überschwemmung. Ein neu Hinzugekommener fände die Zeichen bedenklich. Es ist aber der Aufruhr der Freude, die Losgebundenheit der Lust. [...]

Ich versäume nicht leicht, diesem Feste beizuwohnen. Als ein leidenschaftlicher Liebhaber der Menschen, vorzüglich des Volkes, so daß mir selbst als dramatischem Dichter der rückhaltslose Ausbruch eines überfüllten Schauspielhauses immer zehnmal interessanter, ja belehrender war als das zusammengeklügelte Urteil eines an Leib und Seele verkrüppelten, von dem Blut ausgezogener Autoren spinnenartig aufgeschwollenen literarischen Matadors; als ein Liebhaber der Menschen, sage ich, besonders wenn sie in Massen für einige Zeit der einzelnen Zwecke vergessen und sich als Teile des Ganzen fühlen, in dem denn doch zuletzt das Göttliche liegt – als einem solchen ist mir jedes Volksfest ein eigentliches Seelenfest, eine Wallfahrt, eine Andacht. Wie aus einem aufgerollten, ungeheuren, dem Rahmen des Buches entsprungenen Plutarch lese ich aus den heitern und heimlich bekümmerten Gesichtern, dem lebhaften oder gedrückten Gange, dem wechselseitigen Benehmen der Familienglieder, den einzelnen halb unwillkürlichen Äußerungen mir die Biographien der unberühmten Menschen zusammen, und wahrlich! man kann die Berühmten nicht verstehen, wenn man die Obskuren nicht durchgefühlt hat. Von dem Wortwechsel weinerhitzter Karrenschieber spinnt sich ein unsichtbarer, aber ununterbrochener Faden bis zum Zwist der Göttersöhne, und in der jungen Magd, die, halb wider Willen, dem drängenden Liebhaber seitab vom Gewühl der Tanzenden folgt, liegen als Embryo die Julien, die Didos und die Medeen.

### Der arme Spielmann - Kapitel 3

Ich befand mich in einer ziemlich geräumigen, sonst aber höchst elenden Kammer, deren Wände von allen Seiten den Umrissen des spitzzulaufenden Daches folgten. Hart neben der Türe ein schmutziges, widerlich verstörtes Bette, von allen Zutaten der Unordentlichkeit umgeben; mir gegenüber, hart neben dem schmalen Fenster, eine zweite Lagerstätte, dürftig, aber reinlich, und höchst sorgfältig gebettet und bedeckt. Am Fenster ein kleines Tischchen mit Notenpapier und Schreibgeräte, im Fenster ein paar Blumentöpfe. Die Mitte des Zimmers von Wand zu Wand war am Boden mit einem dicken Kreidenstriche bezeichnet, und man kann sich kaum einen grelleren Abstich von Schmutz und Reinlichkeit denken, als diesseits und jenseits der gezogenen Linie, dieses Äquators einer Welt im kleinen, herrschte.

Hart an dem Gleicher hatte der alte Mann sein Notenpult hingestellt und stand, völlig und sorgfältig gekleidet, davor und - exerzierte. Es ist schon bis zum Übelklang so viel von den Mißklängen meines, und ich fürchte beinahe, nur meines Lieblings die Rede gewesen, daß ich den Leser mit der Beschreibung dieses höllischen Konzertes verschonen will. Da die Übung größtenteils aus Passagen bestand, so war an ein Erkennen der gespielten Stücke nicht zu denken, was übrigens auch sonst nicht leicht gewesen sein möchte. Einige Zeit Zuhörens ließ mich endlich den Faden durch dieses Labyrinth erkennen, gleichsam die Methode in der Tollheit. Der Alte genoß, indem er spielte. Seine Auffassung unterschied hierbei aber schlechthin nur zweierlei, den Wohlklang und den Übelklang, von denen der erstere ihn erfreute, ja entzückte, indes er dem letztern, auch dem harmonisch begründeten, nach Möglichkeit aus dem Wege ging. Statt nun in einem Musikstücke nach Sinn und Rhythmus zu betonen, hob er heraus, verlängerte er die dem Gehör wohltuenden Noten und Intervalle, ja nahm keinen Anstand, sie willkürlich zu wiederholen, wobei sein Gesicht oft geradezu den Ausdruck der Verzückung annahm. Da er nun zugleich die Dissonanzen so kurz als möglich abtat, überdies die für ihn zu schweren Passagen, von denen er aus Gewissenhaftigkeit nicht eine Note fallen ließ, in einem gegen das Ganze viel zu langsamen Zeitmaß vortrug, so kann man sich wohl leicht eine Idee von der Verwirrung machen, die daraus hervorging. Mir ward es nachgerade selbst zuviel. Um ihn aus seiner Abwesenheit zurückzubringen, ließ ich absichtlich den Hut fallen, nachdem ich mehrere Mittel schon fruchtlos versucht hatte. Der alte Mann fuhr zusammen, seine Knie zitterten, kaum konnte er die zum Boden gesenkte Violine halten. Ich trat hinzu. »Oh, Sie sind's, gnädiger Herr!« sagte er, gleichsam zu sich selbst kommend. [...]

Wenn ich mich recht erinnere«, sprach er weiter, und dabei senkte er, seitwärts gewandt, wie in eine weite Ferne hinausblickend, den Kopf gegen die unterstützende linke Hand – »wenn ich mich recht erinnere, so wäre ich wohl imstande gewesen, allerlei zu erlernen, wenn man mir nur Zeit und Ordnung gegönnt hätte. Meine Brüder sprangen wie Gemsen von Spitze zu Spitze in den Lehrgegenständen herum, ich konnte aber durchaus nichts hinter mir lassen, und wenn mir ein einziges Wort fehlte, mußte ich von vorne anfangen. So ward ich denn immer gedrängt. Das Neue sollte auf den Platz, den das Alte noch nicht verlassen hatte, und ich begann stockisch zu werden. So hatten sie mir die Musik, die jetzt die Freude und zugleich der Stab meines Lebens ist, geradezu verhaßt gemacht. Wenn ich abends im Zwielicht die Violine ergriff, um mich nach meiner Art ohne Noten zu vergnügen, nahmen sie mir das Instrument und sagten, das verdirbt die Applikatur, klagten über Ohrenfolter und verwiesen mich auf die Lehrstunde, wo die Folter für mich anging. Ich habe zeitlebens nichts und niemand so gehaßt, als ich damals die Geige haßte.

Adalbert Stiller: a Kalledein (Gemitter-Episode)

auch schon deutliche Donner. tern oft schlimme Anzeichen, sie verkünden immer Windaus-Laub\_rührte. Solche laufende gedunsene Nebel sind bei Gewitschon Sturm, während bei uns sich noch kein Gräschen und kein tern Teile der Wolkenwand säumten. Dort war also vielleicht brüche, oft Hagel und Wasserstürze. Den Blitzen folgten nur weiße laufende Nebel, die in langen wulstigen Streifen die un entstanden auf der gleichmäßigen dunkelfarbigen Gewitterwand stand als dunkle Mauer an dem Himmel. Nach einer Weile stand. Das Gewitter hatte sich nun vollständig entwickelt, und noch ein wenig auf das hölzerne Bänklein, das vor dem Hauss Als wir bei dem Pfarrhofe angelangt waren, setzten wir uns

Endlich gingen wir in das Haus.

ablegen möchte. geringste Last aufzulegen. Er führte mich also durch das Vormich, ob er auch heute seiner Sitte treu bleiben dürfe. Ich erinnerte ihn an sein Versprechen, sich meinetwegen nicht die dauere. Bei Tage sitze er ohne Licht bei dem Tische. Er fragte haus in das bekannte Stüblein, und sagte, daß ich meine Sachen bei dem Lichte ruhig sitzen zu bleiben, so lange das Gewitter lichen Gewittern ein Kerzenlicht auf den Tisch zu stellen, und Der Pfarrer sagte, daß es seine Gewohnheit sei, bei nächt-

Meßstab lehnte ich an einen der gelben Schreine. die Lehne eines in einer Ecke stehenden Stuhles. Meinen langen war eine Tasche befestigt, in der sich meine kalten Speisen, mein und zum Teil auch Meßwerkzeuge waren. Neben dem Fache der Schulter, in welchem Werkzeuge zum Zeichnen Zeichnungen des Weines befanden. Diese Dinge legte ich ab, und hing sie über Wein, mein Trinkglas und meine Vorrichtung zum Einkühlen Ich trug gewöhnlich an einem ledernen Riemen ein Fach über

ten wir uns beide an den Tisch, blieben sitzen, und erwarteter einem Lichte in der Hand herein. Es war ein Talglicht, welches den Tisch und legte eine messingene Lichtschere dazu, Dann setzin einem messingenen Leuchter stak. Er stellte den Leuchter auf Der Pfarrer war indessen hinaus gegangen, und kam nun mit

von draußen noch durch die Fenster herein gekommen war, ver-Dasselbe schien nicht mehr lange ausbleiben zu wollen. Als der Pfarrer das Licht gebracht hatte, war die wenige Helle, die men die Winkel des Stübleins. Die Donner wurden ernster und fer, und erleuchteten trotz des Kerzenlichtes bei jedem Aufslamschwunden, die Fenster standen wie schwarze Tafeln da, und die völlige Nacht war hereingebrochen. Die Blitze waren schär-

> stand, schauerte einen Augenblick leise, wie von einem kurz ab-Stoß des Gewitterwindes. Der Baum, welcher vor dem Hause dringender. So blieb es eine lange Weile. Endlich kam der erste ein kleines kam das Schauern abermals, jedoch länger und tiefer. gebrochenen Lüftchen getroffen, dann war es wieder stille. Über teilen, wie wir den Schall herein vernahmen, und nun hörte das Blätter rauschten, die Aste mochten zittern, nach der Art zu ur-Nach einem kurzen Zeitraume geschah ein starker Stoß, alle sondern nur ein ausgebreitetes allgemeines Aufleuchten. und die Blitze, so hell sie waren, waren-doch-keine-Schlangen noch nicht da. Zwischen Blitz und Donner war noch eine Zeit, dasselbe und alle Gebüsche und Bäume der Nachbarschaft waren Tönen gar nicht mehr auf. Der Baum des Hauses, die Hecken um

nossen, und in kurzem strömte der Regen in Fülle herunter. Ei gen stark und einzeln gegen das Glas, aber bald kamen Geunserem Haupte. Die Blitze fuhren wie feurige Schnüre herwurde ein zweites Donnern. Das Gewitter war endlich über dem Strömen des Wassers hören, das Strömen des Wassers Achzen herein. Kaum das Rollen des Donners konnte man von unter dem Gewichte, und man empfinde das Dröhnen und Wassermengen fielen auf das Haus hernieder, das Haus dröhne lich dergestalt, daß man meinte, ganze zusammenhängende wuchs schnell gleichsam rauschend und jagend, und wurde enddie jetzt alles andere Brüllen besiegten, und in ihren tieferen nieder, und den Blitzen folgten schnell und heiser die Donner Endlich schlugen die ersten Tropfen an die Fenster. Sie schlu-

Enden und Ausläufen das Fensterglas erzittern und klirrer

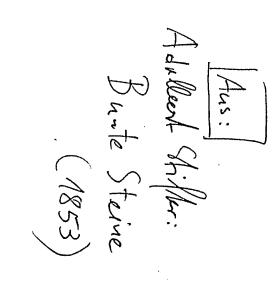
und einfach an dem Tische des Stübleins, und das Licht der Talg Ich hatte selten ein solches Gewitter erlebt. Der Pfarrer saß ruhig kerze beleuchtete seine Gestalt. Ich war nun froh, daß ich dem Rate des Pfarrers gefolgt hatte.

mehr ein gleichartiger Wind, der Regen war schwächer, die macht war doch gebrochen, und alles ging gleichmäßiger fort. solchen Erscheinungen der Fall ist, der Regen zuckte einen wieder einer. Dann war ein Weilchen Anhalten, wie es oft bei seinen Fugen heben, und niederstürzen wollte, und gleich darauf landauswärts gehend Blitze leuchteten blässer, und der Donner rollte matter gleichsam Nach und nach milderte sich das Gewitter, der Sturm war nur inne. Aber es wurde bald wieder wie früher; allein die Haupt-Augenblick ab, als ob er erschrocken wäre, selbst der Wind hielt Zuletzt geschah ein Schlag, als ob er das ganze Haus aus

sagte: "Es ist vorüber." und das Blitzen ein Nachleuchten, stand der Pfarrer auf, und Als endlich das Regnen nur ein einfaches Niederrinnen war

nahm und schwoll. Dazwischen schallten die Donner. Sie schall- einem Teller mehrere Stücke schwarzen Brotes. Als Bestecke legte in einem einzigen Brausen befangen, das nur abwechselnd ab- auf einem grünglasierten Schüsselchen Erdbeeren auf und auf ten immer schneller und immer heller. Doch war das Gewitter er auf jeden Platz ein Messer, und ein kleines Löffelchen, dann Nach einer Weile kam er wieder herein, und trug auf einem Eßtrug er das Eßbrett wieder hinaus. brette mehrere Dinge, die zu dem Abendmahle bestimmt waren. Tisch, und goß aus demselben zwei Gläser voll. Dann setzte er Er setzte von dem Eßbrette ein Krüglein mit Milch auf den Er zündete sich ein Stümpfchen Licht an, und ging hinaus

mahl, lassen Sie es sich genügen." Als er hereingekommen war, sagte er: "Das ist unser Abend-





# A. Stille: Dunte Steine (Vorcele) Die Kraft, welche die Milch im Töpfchen der armen Frau empor

·Vorred

Es ist einmal gegen mich bemerkt worden, daß ich nur das wie es gebräuchlich ist, sondern sie sollen nur durch das wirken, was sie sind. Wenn etwas Edles und Gutes in mit ist, so wird es denselben nicht einmal Tugend und Sitte geprediget werden, Kleine bilde, und daß meine Menschen stets gewöhnliche Menrige und Unedle durchscheinen Großes oder Kleines zu bilden von selber in meinen Schriften liegen; wenn aber dasselbe nicht in nämlich allerlei Spielereien für junge Herzen? Es soll sogar in schen seien. Wenn das wahr ist, bin ich heute in der Lage, den teh Dichter gibt es sehr-wenige auf der Welt, sie sind die hohen Hohes und Schönes darzustellen, es-wird doch immer das Niedmeinem Gemüte ist, so werde ich mich vergeblich bemühen, Lesern ein noch Kleineres und Unbedeutenderes an zu bieten, abgeht. Gleichgestimmten Freunden eine vergnügte Stunde zu Priester, sie sind die Wohltäter des menschlichen Geschlechtes; habe noch mich je vermessen werde, sie für Dichtungen zu hal-Erden, so daß ich meine Schriften nie für Dichtungen gehalten anderen Orte gesagt habe, nach der Religion das Höchste auf Hohes und Erhabenes, sie ist mir, wie ich schon einmal an einem von ganz anderen Gesetzen geleitet. Die Kunst ist mir ein so hatte ich bei meinen Schriften überhaupt nie-im Sinne, ich wurde schicken, und ein Körnlein-Gutes-zu-dem-Baue des Ewigen beidoch etwas anderes sein, dem nicht alle Berechtigung des Daseins falsche Propheten aber gibt es schr viele. Allein wenn auch nicht Gewißheit wüßte, daß ich nur diese Absicht erzeicht hätte. Weil auch die Absicht bleiben. Ich wäre sehr glücklich, wenn ich mit zutragen, das war die Absicht bei meinen Schriften, und wird machen, ihnen allen bekannten wie unbekannten einen Gruß zu jede gesprochenen Worte Dichtung sein können, so können sie als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größei Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das ziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Schimmern der Gestirne halte ich für groß? das prächtig einher-Meeres das Grünen der Erde das-Glänzen des Himmels das Rieseln des Wassers das Wachsen der Getreide das Wogen des vieler anderer Menschen abweichen. Das Wehen der Luft das will ich meine Ansichten darlegen, die wahrscheinlich von denen wir aber schon einmal von dem Großen und Kleinen reden, so nen Stellen vor, und sind die Ergebnisse einseitiger Ursachen Wirkungen viel höherer Gesetze sind. Sie kommen auf einzel-

Die Kraft, welche die Milch im Töpfchen der armen Frau empor schwellen und übergehen macht, ist es auch, die die Lava in dem feuerspeienden Berge empor treibt, und auf den Flächen der Berge hinab gleiten läßt. Nur augenfälliger sind diese Erscheinungen, und reißen den Blick des Unkundigen und Unaufmerksamen mehr an sich, während der Geisteszug des Forschers, vorzüglich auf das Ganze und Allgemeine geht, und nur in ihm allein Großartigkeit zu erkennen vermag, weil es allein das Welterhaltende ist. Die Einzelheiten gehen vorüber, und ihre Wirkungen sind nach kurzem kaum noch erkennbar.

So wie es in der äußeren Natur ist, so ist es auch in der inneren, in der des menschlichen Geschlechtes. Ein ganzes Leben voll-Gerechtigkeit Einfachheit Bezwingung seiner selbst Verstandessemäßheit Wirksamkeit in seinem Kreise Bewunderung des Schönen verbunden mit einem heiteren gelassenen Sterben halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemütes furchtbar einherrollenden Zorn die Begier nach Rache den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umteißt, ändert, zerstört, und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und einseitiger Kräfte sind, wie Stürme feuerspeiende Berge Erdbeben. Wir wollen das sanfte geleitet wird.

gibt daher Kräfte, die nach dem Bestehen der gesamten Mensch-Dasein umgeben, und zum Abschlusse bringen. geehrt ungefährdet neben dem andern bestehe, daß er seine höhere nung und Gestalt, womit ganze Gesellschaften und Staaten ihr erhalten werden, in det Tätigkeit, wodurch man für seinen Kreis wohnen, und es zeigt sich, wenn Menschen gegen Menschen wirist. Dieses Gesetz liegt überall, wo Menschen neben Menschen werde, wie jeder Mensch ein Kleinod für alle andern Menschen rung seiner Mitmenschen erwerbe, daß er als Kleinod gehütet den dürfen, ja im Gegenteile beschränkend auf sie selber einwirheit hinwirken, die durch die Einzelkräfte nicht beschränkt werken. Es liegt in der Liebe der Ehegatten zu einander in der Liebe menschliche Laufbahn gehen könne, sich Liebe und Bewundedas Gesetz der Sitte, das Gesetz, das will, daß jeder geachtet. ken. Es ist das Gesetz dieser Kräfte das Gesetz der Gerechtigkeit für-die Ferne für die Menschheit wirkt, und endlich in der Ord-Neigung beider Geschlechter in der Arbeitsamkeit, wodurch wir Liebe der Geschwister der Freunde zu einander in der süßen der Eltern zu den Kindern der Kinder zu den Eltern in der

gemeinen Gesetze still und unaufhörlich wirken, und das Auffällige nur eine einzelne Außerung dieset Gesetze ist, so wirkt das Sittengesetz still und seelenbelebend durch den unendlichen Verkehr der Menschen mit Menschen, und die Wunder des Augenblickes bei vorgefallenen Taten sind nur kleine Merkmale dieser allgemeinen Kraft. So ist dieses Gesetz, so wie das der Natur das welterhaltende ist, das menschenerhaltende

Wie es mit dem Aufwärtssteigen des menschlichen Geschlechtes ist, so ist es auch mit seinem Abwärtssteigen. Unter gehenden Völkern verschwinder zuerst das Maß. Sie gehen nach einzelnem aus, sie werfen sich mit kurzem Blicke auf das Beschränkte und Unbedeutende, sie setzen-das Bedingte über das Allgemeine; dann suchen sie den Genuß und das Sinnliche, sie suchen Befriedigung ihres Hasses und Neides gegen den Nachbar, in ihrer Kunst wird das Einseitige geschildert das nur von einem Standpunkte Gültige, dann das Zerfahrene Unstimmende Abenteuerliche, endlich das Sinnenreizende Aufregende und zuletzt die Unsitte und das Laster, in der Religion sinkt das Innere zur bloßen Gestalt oder zur üppigen Schwärmerei herab, der Unterschied zwischen Gut und Böse-verliert sich, der einzelne verachtet das Ganze, und geht seiner Lust- und-seinem Verderben nach, und so wird das Volk eine Beute seiner inneren

Da ich in dieser Vorrede in meinen Ansichten über Großes und Kleines so weit gegangen bin, so sei es mir auch erlaubt zu sagen, daß ich in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes manche Erfahrungen zu sammeln bemüht gewesen bin, und daß ich einzelnes aus diesen Erfahrungen zu dichtenden Versuchen zusammengestellt habe; aber meine eben entwickelten Ansichten und die Erlebnisse der letztvergangenen Jahre-lehrten mich meiner Kraft zu mißtrauen, daher jene Versuche liegen bleiber mögen, bis sie besser ausgearbeitet oder als-unerheblich vernichtet werden.

Zerwirrung oder die eines äußeren wilderen aber kräftigeren

Diejenigen aber, die mir durch diese keineswegs für junge Zuhörer passende Vorrede gefolgt sind, mögen es auch nicht verschmähen, die Hervorbringungen bescheidenerer Kräfte zu genießen, und mit mir zu den harmlosen folgenden Dingen übergehen.

Im Herbste 1852

Adalbert Stifter



### Goethe, Iphigenie auf Tauris

### 1. Aufzug.Erster Auftritt

### Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel Des alten, heil'gen, dicht belaubten Haines, Wie in der Göttin stilles Heiligtum. Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl. Als wenn ich sie zum ersten Mal beträte. Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher. So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe; Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd. Denn ach! Mich trennt das Meer von den Geliebten. Und an dem Ufer steh' ich lange Tage, Das Land der Griechen mit der Seele suchend: Und gegen meine Seufzer bringt die Welle Nur dumpfe Töne brausend mir herüber. Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram Das nächste Glück vor seinen Lippen weg; Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne Zuerst den Himmel vor ihm aufschloss, wo Sich Mitgeborne spielend fest und fester Mit sanften Banden aneinander knüpften. Ich rechte mit den Göttern nicht; allein Der Frauen Zustand ist beklagenswert. Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann, Und in der Fremde weiß er sich zu helfen. Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg! Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet. Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück! Schon einem rauen Gatten zu gehorchen, Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt! So hält mich Thoas hier, ein edler Mann. In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest. O, wie beschämt gesteh' ich, dass ich dir Mit stillem Widerwillen diene, Göttin, Dir, meiner Retterin! Mein Leben sollte Zu freiem Dienste dir gewidmet sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe Noch jetzt auf dich. Diana, die du mich. Des größten Königes verstoßne Tochter, In deinen heil'gen, sanften Arm genommen. Ja, Tochter Zeus', wenn du den hohen Mann, Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest, Wenn du den göttergleichen Agamemnon, Der dir sein Liebstes zum Altare brachte, Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich Nach seinem Vaterland zurück begleitet, Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn, Die schonen Schätze, wohl erhalten hast: So gib auch mich den Meinen endlich wieder, Und rette mich, die du vom Tod errettet, Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

### Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre (1795)

"Alle Übergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit?" (HA 7, S. 505)

"Wenn die Natur verabscheut, so spricht sie es laut aus. Das Geschöpf [...], was falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Verfallen – das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen straft sie. Da! Seht um euch her, und, was verboten und verflucht ist, wird euch in die Augen fallen."

"die Behandlung des Geistlichen hatte ihre Vorstellungsart so verwirrt, daß sie, ohne wahnsinnig zu sein, sich in den seltsamsten Zuständen befand. Ihr Vergehen schien ihr immer schrecklicher und straffälliger zu werden". (HA 7, S. 587)

"Der Beichtvater dünkte sich nicht wenig über das Kunststück, wodurch er das Herz eines unglücklichen Geschöpfes zerriß." (HA 7, S. 587)

Ein Landgeistlichen (ein "vernünftiger Mann"), der den kranken Harfner betreut, findet "die Mittel, vom Wahnsinne zu heilen, sehr einfach. Es sind ebendieselben, wodurch man gesunde Menschen hindert, wahnsinnig zu werden. Man errege ihre Selbsttätigkeit, man gewöhne sie an Ordnung, man gebe ihnen einen Begriff, daß sie ihr Sein und Schicksal mit so vielen gemein haben, daß das außerordentliche Talent, das größte Glück und das höchste Unglück nur kleine Abweichungen von dem Gewöhnlichen sind, so wird sich kein Wahnsinn einschleichen, und, wenn er da ist, nach und nach wieder verschwinden." (HA 7, S. 346f.)

"Ich habe des alten Mannes Stunden eingeteilt, er unterrichtet einige Kinder auf der Harfe, er hilft im Garten arbeiten und ist schon viel heiterer. Er wünscht von dem Kohle zu genießen, den er pflanzt, und wünscht meinen Sohn, dem er die Harfe auf den Todesfall geschenkt hat, recht emsig zu unterrichten, damit sie der Knabe ja auch brauchen könne. Als Geistlicher suchte ich ihm über seine wunderbaren Skrupel nur wenig zu sagen, aber ein tätiges Leben führt so viele Ereignisse herbei, daß er bald fühlen muß, daß jede Art von Zweifel nur durch Wirksamkeit gehoben werden kann." (HA 7, S. 347)

### Mignon:

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn, Im dunklen Laub die Goldorangen glühn, Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht? Kennst du es wohl? Dahin, dahin Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

### Die Götter Griechenlands

Da ihr noch die schöne Welt regieret, An der Freude leichtem Gängelband Selige Geschlechter noch geführet, Schöne Wesen aus dem Fabelland! Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte, Wie ganz anders, anders war es da! Da man deine Tempel noch bekränzte, Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle Sich noch lieblich um die Wahrheit wand –

Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle, Und was nie empfinden wird, empfand. An der Liebe Busen sie zu drücken, Gab man höhern Adel der Natur, Alles wies den eingeweihten Blicken, Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen, Seelenlos ein Feuerball sich dreht, Lenkte damals seinen goldnen Wagen Helios in stiller Majestät. Diese Höhen füllten Oreaden, Eine Dryas lebt' in jenem Baum, Aus den Urnen lieblicher Najaden Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe, Tantals Tochter schweigt in diesem Stein, Syrinx' Klage tönt' aus jenem Schilfe, Philomelens Schmerz aus diesem Hain. Jener Bach empfing Demeters Zähre, Die sie um Persephonen geweint, Und von diesem Hügel rief Cythere, Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen Damals noch die Himmlischen herab, Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen, Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab. Zwischen Menschen, Göttern und Heroen Knüpfte Amor einen schönen Bund, Sterbliche mit Göttern und Heroen Huldigten in Amathunt.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen War aus eurem heitern Dienst verbannt, Glücklich sollten alle Herzen schlagen, Denn euch war der Glückliche verwandt. Damals war nichts heilig als das Schöne, Keiner Freude schämte sich der Gott, Wo die keusch errötende Kamöne, Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen, Euch verherrlichte das Heldenspiel An des Isthmus kronenreichen Festen, Und die Wagen donnerten zum Ziel. Schön geschlungne seelenvolle Tänze Kreisten um den prangenden Altar, Eure Schläfe schmückten Siegeskränze, Kronen euer duftend Haar. Das Evoë muntrer Thyrsusschwinger Und der Panther prächtiges Gespann Meldeten den großen Freudebringer, Faun und Satyr taumeln ihm voran, Um ihn springen rasende Mänaden, Ihre Tänze loben seinen Wein, Und des Wirtes braune Wangen laden Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß Nahm das letzte Leben von der Lippe, Seine Fackel senkt' ein Genius. Selbst des Orkus strenge Richterwaage Hielt der Enkel einer Sterblichen, Und des Thrakers seelenvolle Klage Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten In Elysiens Hainen wieder an, Treue Liebe fand den treuen Gatten Und der Wagenlenker seine Bahn, Linus' Spiel tönt die gewohnten Lieder, In Alcestens Arme sinkt Admet, Seinen Freund erkennt Orestes wieder, Seine Pfeile Philoktet.

Höhre Preise stärkten da den Ringer Auf der Tugend arbeitvoller Bahn, Großer Taten herrliche Vollbringer Klimmten zu den Seligen hinan. Vor dem Wiederfoderer der Toten Neigte sich der Götter stille Schar; Durch die Fluten leuchtet dem Piloten Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder, Holdes Blütenalter der Natur! Ach, nur in dem Feenland der Lieder Lebt noch deine fabelhafte Spur. Ausgestorben trauert das Gefilde, Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick, Ach, von jenem lebenwarmen Bilde Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüten sind gefallen Von des Nordes schauerlichem Wehn. Einen zu bereichern unter allen, Mußte diese Götterwelt vergehn. Traurig such ich an dem Sternenbogen, Dich, Selene, find ich dort nicht mehr,

Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen, Ach, sie widerhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket, Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit, Nie gewahr des Geistes, der sie lenket, Selger nie durch meine Seligkeit, Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre, Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr, Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere, Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden, Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab, Und an ewig gleicher Spindel winden Sich von selbst die Monde auf und ab. Müßig kehrten zu dem Dichterlande Heim die Götter, unnütz einer Welt, Die, entwachsen ihrem Gängelbande, Sich durch eignes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne, Alles Hohe nahmen sie mit fort, Alle Farben, alle Lebenstöne, Und uns blieb nur das entseelte Wort. Aus der Zeitflut weggerissen, schweben Sie gerettet auf des Pindus Höhn, Was unsterblich im Gesang soll leben, Muß im Leben untergehn.

### **Poesie**

### Archipelagus

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt, wie im Orkus, Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben Sind sie geschmiedet allein, und sich in der tosenden

Werkstatt Höret jeglicher nur und viel arbeiten die Wilden Mit gewaltigem Arm, rastlos, doch immer und immer Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen. Bis, erwacht vom ängstigen Traum, die Seele den Menschen Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe segnender Othem Wieder, wie vormals oft bei Hellas' blühenden Kindern, Wehet in neuer Zeit und über freierer Stirne Uns der Geist der Natur, der fernherwandelnde, wieder Stilleweilend der Gott in goldnen Wolken erscheinet. Ach! und säumest du noch? und jene, die göttlichgebornen, Wohnen immer, o Tag! noch als in Tiefen der Erde Einsam unten, indes ein immerlebender Frühling Unbesungen über dem Haupt den Schlafenden dämmert? Aber länger nicht mehr! schon hör ich ferne des Festtags Chorgesang auf grünem Gebirg und das Echo der Haine, Wo der Jünglinge Brust sich hebt, wo die Seele des Volks sich Stillvereint in freierem Lied, zur Ehre des Gottes, Dem die Höhe gebührt, doch auch die Tale sind heilig; Denn, wo fröhlich der Strom in wachsender Jugend hinauseilt,

Unter Blumen des Lands, und wo auf sonnigen Ebnen Edles Korn und der Obstwald reift, da kränzen am Feste Gerne die Frommen sich auch, und auf dem Hügel der Stadt glänzt,

Menschlicher Wohnung gleich, die himmlische Halle der Freude.

Denn voll göttlichen Sinns ist alles Leben geworden, Und vollendend, wie sonst, erscheinst du wieder den Kindern Überall, o Natur! und, wie vom Quellengebirg, rinnt Segen von da und dort in die keimende Seele dem Volke. Dann, dann, o ihr Freuden Athens! ihr Taten in Sparta! Köstliche Frühlingszeit im Griechenlande! wenn unser Herbst kömmt, wenn ihr gereift, ihr Geister alle der Vorwelt! Wiederkehret und siehe! des Jahrs Vollendung ist nahe! Dann erhalte das Fest auch euch, vergangene Tage! Hin nach Hellas schaue das Volk, und weinend und dankend Sänftige sich in Erinnerungen der stolze Triumphtag.

Aber blühet indes, bis unsre Früchte beginnen, Blüht, ihr Gärten Joniens! nur, und die an Athens Schutt Grünen, Ihr Holden! verbergt dem schauenden Tage die

Kränzt mit ewigem Laub, ihr Lorbeerwälder! die Hügel Eurer Toten umher, bei Marathon dort, wo die Knaben Siegend starben, ach! dort auf Chäroneas Gefilden, Wo mit den Waffen ins Blut die letzten Athener enteilten, Fliehend vor dem Tage der Schmach, dort, dort von den

Klagt ins Schlachttal täglich herab, dort singet von Ötas Gipfeln das Schicksalslied, ihr wandelnden Wasser, herunter! Aber du, unsterblich, wenn auch der Griechengesang schon Dich nicht feiert, wie sonst, aus deinen Wogen, o Meergott! Töne mir in die Seele noch oft, dass über den Wassern Furchtlosrege der Geist, dem Schwimmer gleich, in der Starken

Frischem Glücke sich üb, und die Göttersprache, das Wechseln

Und das Werden versteh, und wenn die reissende Zeit mir Zu gewaltig das Haupt ergreift und die Not und das Irrsal Unter Sterblichen mir mein sterblich Leben erschüttert, Lass der Stille mich dann in deiner Tiefe gedenken.

Ma vaga ahimè nella notte, vive come nell'Ade Senza il Divino la nostra progenie. Al suo agire convulso Incatenata e ognuno nel fragore dell'officina Solo ode se stesso, e molto lavorano i bruti Con poderoso braccio, insonni, ma sempre, ma sempre Sterile come le Furie resta il sudore dei miseri. Fino a che desta dal sogno d'angoscia l'anima umana Non sorga con giovane gioia e il santo soffio d'amore Come già un tempo non forni nei figli in fiore dell'Ellade A spirare in nuova epoca e sopra piú libera fronte Lo spirito della natura, l'iddio, dopo tanto migrare, Calmo sostando tra nuvole d'oro di nuovo ci appaia. Che dunque aspetti, ancora? E restano i nati divini, Sempre, o giorno! come sepolti laggiú nella terra, Soli, mentre una sempreviva primavera Albeggia priva di canti sul capo degli addormentati? Ma non ancora per molto! già odo del giorno solenne Lungi il coro su verde monte e l'eco dei boschi Dove si gonfia dei giovani il petto e del popolo l'anima Si fonde calma in più lieto canto a onore del dio, Al quale appartiene l'altezza, ma anche le valli son sacre; Ché dove lieto il fiume in giovin rigoglio s'affretta

Tra i fiori della campagna, e su soleggiate pianure
Nobil frumento e frutteto matura, lí in festa i devoti
Si fanno ghirlande e risplende della città sopra il colle
Simile a umana dimora il tempio gioioso del cielo.
Piena di senso divino diventa tutta la vita.
E, quale un tempo, autrice di perfezione riappari ai tuoi figli
Ovunque, o Natura, e come da monte ricco di polle
Fluiscono benedizioni nell'anima germogliante del popolo.
Allora, allora, o gioie di Atene, o gesta di Sparta!
Splendida primavera di Grecia, quando venuto
Sarà il nostro autunno e sarete maturi, o spiriti antichi!
Voi tornerete, ed ecco il grande anno è prossimo a compiersi!
Allora la festa riporti anche voi, giorni passati!
Verso l'Ellade il popolo guardi e con lagrime grate
Si addolcisca in ricordi l'altero dí del trionfo.

Ma intanto fiorite, in attesa che i nostri frutti-maturino, Fiorite, giardini di Jonia! e sulle rovine d'Atene Col verde ascondete, o benigni, il lutto all'occhio del giorno! D'eterna fronda cingete, o boschi di lauri, i tumuli Dei vostri morti, là a Maratona, dove vincendo I giovinetti morirono e di Cheronea sopra i campi, Dove con l'armi nel sangue scamparono gli ultimi Ateniesi Sfuggendo al giorno dell'onta, là da quei monti Mandate ogni di un lamento alla valle della battaglia, Dai picchi dell'Eta, o erranti acque mandate giú il canto del

Ma tu, immortale, se anche l'inno dei Greci non più Ti celebra come una volta, o dio del mare, risuonami Dai flutti sovente nell'anima ancora, ché sopra le acque Intrepido lo spirito, come nuotatore, si addestri Nell'aspra gioia dei forti, e la lingua degli dei, l'Alternarsi E il Divenire, intenda: e quando la corrente del tempo Troppo violenta il capo mi afferri, e lo stento e il vagare Fra mortali il mio mortale vivere scrolli, Fa' che la pace allora nel tuo profondo io ricordi.

### Novalis: Hymnen an die Nacht - Kapitel

Welcher Lebendige, Sinnbegabte, liebt nicht vor allen Wundererscheinungen des verbreiteten Raums um ihn das allerfreuliche Licht – mit seinen Farben, seinen Strahlen und Wogen; seiner milden Allgegenwart, als weckender Tag. Wie des Lebens innerste Seele atmet es der rastlosen Gestirne Riesenwelt, und schwimmt tanzend in seiner blauen Flut – atmet es der funkelnde, ewigruhende Stein, die sinnige, saugende Pflanze, und das wilde, brennende, vielgestaltete Tier – vor allen aber der herrliche Fremdling mit den sinnvollen Augen, dem schwebenden Gange, und den zartgeschlossenen, tonreichen Lippen. Wie ein König der irdischen Natur ruft es jede Kraft zu zahllosen Verwandlungen, knüpft und löst unendliche Bündnisse, hängt sein himmlisches Bild jedem irdischen Wesen um. – Seine Gegenwart allein offenbart die Wunderherrlichkeit der Reiche der Welt.

Abwärts wend ich mich zu der heiligen, unaussprechlichen, geheimnisvollen Nacht. Fernab liegt die Welt – in eine tiefe Gruft versenkt – wüst und einsam ist ihre Stelle. In den Saiten der Brust weht tiefe Wehmut. In Tautropfen will ich hinuntersinken und mit der Asche mich vermischen. – Fernen der Erinnerung, Wünsche der Jugend, der Kindheit Träume, des ganzen langen Lebens kurze Freuden und vergebliche Hoffnungen kommen in grauen Kleidern, wie Abendnebel nach der Sonne Untergang. In andern Räumen schlug die lustigen Gezelte das Licht auf. Sollte es nie zu seinen Kindern wiederkommen, die mit der Unschuld Glauben seiner harren? [...]

Muß immer der Morgen wiederkommen? Endet nie des Irdischen Gewalt? Unselige Geschäftigkeit verzehrt den himmlischen Anflug der Nacht. Wird nie der Liebe geheimes Opfer ewig brennen? Zugemessen ward dem Lichte seine Zeit; aber zeitlos und raumlos ist der Nacht Herrschaft. – Ewig ist die Dauer des Schlafs. Heiliger Schlaf – beglücke zu selten nicht der Nacht Geweihte in diesem irdischen Tagewerk. Nur die Toren verkennen dich und wissen von keinem Schlafe, als dem Schatten, den du in jener Dämmerung der wahrhaften Nacht mitleidig auf uns wirfst. Sie fühlen dich nicht in der goldnen Flut der Trauben – in des Mandelbaums Wunderöl und dem braunen Safte des Mohns. Sie wissen nicht, daß du es bist, der des zarten Mädchens Busen umschwebt und zum Himmel den Schoß macht – ahnden nicht, daß aus alten Geschichten du himmelöffnend entgegentrittst und den Schlüssel trägst zu den Wohnungen der Seligen, unendlicher Geheimnisse schweigender Bote.

Einst da ich bittre Tränen vergoß, da in Schmerz aufgelöst meine Hoffnung zerrann, und ich einsam stand am dürren Hügel, der in engen, dunkeln Raum die Gestalt meines Lebens barg einsam, wie noch kein Einsamer war, von unsäglicher Angst getrieben - kraftlos, nur ein Gedanken des Elends noch. - Wie ich da nach Hülfe umherschaute, vorwärts nicht konnte und rückwärts nicht, und am fliehenden, verlöschten Leben mit unendlicher Sehnsucht hing: da kam aus blauen Fernen - von den Höhen meiner alten Seligkeit ein Dämmerungsschauer und mit einem Male riß das Band der Geburt – des Lichtes Fessel. Hin floh die irdische Herrlichkeit und meine Trauer mit ihr - zusammen floß die Wehmut in eine neue, unergründliche Welt - du Nachtbegeisterung, Schlummer des Himmels kamst über mich - die Gegend hob sich sacht empor; über der Gegend schwebte mein entbundner, neugeborner Geist. Zur Staubwolke wurde der Hügel – durch die Wolke sah ich die verklärten Züge der Geliebten. In ihren Augen ruhte die Ewigkeit – ich faßte ihre Hände, und die Tränen wurden ein funkelndes, unzerreißliches Band. Jahrtausende zogen abwärts in die Ferne, wie Ungewitter. An ihrem Halse weint ich dem neuen Leben entzückende Tränen. - Es war der erste, einzige Traum - und erst seitdem fühl ich ewigen, unwandelbaren Glauben an den Himmel der Nacht und sein Licht, die Geliebte.

### Friedrich von Schlegel: Der Dichter

Der schwarze Mantel will sich dichter falten, Die freundlichen Gespräche sind verschollen; Wo allen Wesen tief Gesang entquollen, Da muß die stumme Einsamkeit nun walten.

Es darf den großen Flug das Herz entfalten, Und Fantasie nicht mehr der Täuschung zollen; Was farbig prangt, muß bald ins Dunkel rollen, Nur unsichtbares Licht kann nie veralten.

Willkommen, heil'ge Nacht, in deinen Schauern! Es strahlt in dir des Lichtes Licht dem Frommen, Führt ihn ins große All aus engen Mauern;

Er ist ins Innre der Natur gekommen, Und kann um ird'schen Glanz nun nicht mehr trauern, Weil schon die Binde ihm vom Haupt genommen.

Quelle: Friedrich von Schlegel: Dichtungen, München u.a. 1962, S. 191.

### Eichendorff, Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel Die Erde still geküßt, Daß sie im Blütenschimmer Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder, Die Ähren wogten sacht, Es rauschten leis' die Wälder, So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte Weit ihre Flügel aus, Flog durch die stillen Lande, Als flöge sie nach Haus.

CHOR DER ENGEL. Prüfung bestanden. Heilsam' und übende Der die betrübende, Selig der Liebende, Christ ist erstanden

760

Und ihre Antwort scheint nur Spott

FAUST. Was sucht ihr, mächtig und gelind, Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind. Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube; 769 Ihr Himmelstöne, mich am Staube?

Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt, Zu jenen Spharen wag ich nicht zu streben, Woher die holde Nachricht tönt;

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Auf mich herab, in ernster Sabbatstille; Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben, Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß

Und ein Gebet war brünstiger Genuß; Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle

Ein unbegreiflich holdes Sehnen) Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn, Und unter tausend heißen Tränen

Tühlt' ich mir eine Welt entstehn.

Der Frühlingsfeier freies Glück; Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,

780

Vom letzten, ernsten Schritt zurück. Erinnrung hält mich nun mit kindlichem Gefühle

O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder

# Religions-Gesprail

## MARTHENS GARTEN

Margarete, Faust

Margarete. Versprich mir, Heinrich

MARGARETE. Nun sag, wie hast du's mit der Religion Du bist ein herzlich guter Mann, Was ich kann

3415

llein ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Fausr. Laß das, mein Kindl Du fühlst, ich bin dir gut Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,

Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

MARGARETE. Das ist nicht recht, man muß dran glauben Faust. Muß man 3420

FAUST. Ich ehre sie. Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente. Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!

> MARGARETE. Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen. Glaubst du an Gott? Doch ohne Verlangen

HAUST Mein Liebchen, wer darf sagen

Magst Priester oder Weise fragen, Ich glaub' an Gott?

Margarete. Über den Frager zu sein. So glaubst du nicht?

Faust. Mißhör mich nicht, du holdes Angesichtl Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Wer empfinden, Ich glaub' ihn.

Und sich unterwinden

Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Der Allerhalter, Der Allumfasser,

770

3440 Faßt und erhält er nicht Wölbt sich der Himmel nicht dadroben? Liegt die Erde nicht hierunten fest? Dich, mich, sich selbst?

77.5

3445 Ewige Sterne nicht herauf? Nach Haupt und Herzen dir, Und drängt nicht alles Und steigen freundlich blickend Und webt in ewigem Geheimnis Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,

3450 Unsichtbar sichtbar neben dir? Und wenn du ganz in dem-Gefühle selig bist, Erfüll davon dein Herz, so groß es ist,

Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Nenn es dann, wie du willst,

Ich habe-keinen Namen Dafürl Gefühl ist alles;

Name ist Schall und Rauch, Umnebelnd Himmelsglut.

Nur mit ein bißchen andern Worten Margarere. Das ist alles recht schön und gut; FAUST. Es sagen's allerorten Ungefähr sagt das der Pfarrer auch, Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,

Denn du hast kein Christentum. MARGARETE. Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen, Steht aber doch immer schief darum; Warum nicht ich in der meinen? edes in seiner Sprache;

3425 FAUST. Liebs Kindl

3470 Daß ich dich in der Gesellschaft seh?. FAUST. Wieso? MARGARETE. Es tut mir lang schon weh,

Margarete. Es hat mir in meinem Leben Ist mir in tiefer innrer Seele verhaßt; Der Mensch, den du da bei dir hast,

3430 3475 Als des Menschen widrig Gesicht. FAUST. Liebe Puppe, fürcht ihn nicht! So nichts einen Stich ins Herz gegeben

MARGARETE. Seine Gegenwart bewegt mir das Blut

Fausr. Es muß auch solche Käuze geben. Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen MARGARETE. Wollte nicht mit seinesgleichen leben Aber wie ich mich sehne, dich zu schauen, Sieht er immer so spöttisch drein Kommt er einmal zur Tüt herein, Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm unrecht tu'l Und halt ihn für einen Schelm dazu! Ich bin sonst allen Menschen gut

3480

.;

Es steht ihm an der Stirn geschrieben, Und halb ergrimmt; Daß er nicht mag eine Seele lieben. Man sieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt; So frei, so hingegeben warm, Mir wird's so wohl in deinem Arm,

3490

3485

HAUST. Du ahnungsvoller Engel du! Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

3495

Margarere. Das übermannt mich so sehr, Auch, wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten, Daß, wo er nur mag zu uns treten, Und das frißt mir ins Herz hinein; Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.

Margarete. Ich muß nun fort. Fausr. Du hast nun die Antipathiel Dir, Heinrich, muß es auch so sein

3500

MARGARETE. Ach, wenn ich nur alleine schlief.  $F_{AUST}$ I h ließ' dir gern heut nacht den Riegel offen: Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen, Und Brust an Brust-und Seel' in Seele drängen? Ich war' gleich auf der Stelle tot! Und würden wir von ihr betroffen, Ooch meine Mutter schläft nicht tief, Ach, kann ich nie

FAUST. Du Engel, das hat keine Not. Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur In ihren Trank umhüllen Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

390 395 Trübsel'ger Freund, erschienst du mirl Dann, über Büchern und Papier, Auf Wiesen in deinem Dämmer weben, In deinem Tau gesund mich baden! Um Bergeshöhle mit Geistern schweben, In deinem lieben Lichte gehn, Achl könnt' ich doch auf Berges-Höh'n Wehl steck' ich in dem Kerker noch? Von allem Wissensqualm entladen

400 600 Wo selbst das liebe Himmelslicht Beschränkt von diesem Bücherhauf, Trüb' durch gemalte Scheiben brichti Verfluchtes dumpfes Mauerloch, Den Würme nagen, Staub bedeckt, Mit Instrumenten vollgepfront, Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt, Ein angeraucht Papier umsteckt; Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf, Das ist deine Welt! das heißt eine Welt! Urväter Hausrat drein gestopht –

415 Sich bang' in deinem Busen klemmt? Und fragst du noch, warum dein Herz Warum ein unerklärter Schmerz Da Gott die Menschen schuf hinein, Dir alle Lebensregung hemmt? Statt der lebendigen Natur, Dich Tiergeripp' und Totenbein. Umgibt in Rauch und Moder nur

Fliehl Aufl Hinaus in's weite Landl

### MEPHISTOPHELES (P. W- Szene [...] Studiuzinus

1640 Hör' auf mit deinem Gram zu spielen, Dein zu sein, auf der Stelle. So will ich mich gern bequemen Deine Schritte durch's Leben nehmen, Doch willst du, mit mit vereint, Dich unter das Pack zu stoßen. Ich bin keiner von den Großen; Daß du ein Mensch mit Menschen bist. Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt; Doch so ist's nicht gemeint Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,

MEPHISTOPHELES

FAUST

Dazu hast du noch eine lange Frist.

MEPHISTOPHELES Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus. Sprich die Bedingung déutlich aus; Was einem Andern nützlich ist. Und tut nicht leicht um Gottes Willen Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,

FAUST So sollst du mir das Gleiche tun. Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn; Wenn wir uns drüben wieder finden,

MEPHISTOPHELES Ein Oben oder Unten gibt. Ob man auch künftig haßt und liebt, Und ob es auch in jenen Sphären Davon will ich nichts weiter hören, Und diese Sonne scheinet meinen Leiden; Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern, Das Drüben kann mich wenig kümmern, Kann ich mich erst von ihnen scheiden, Aus dieser Erde quillen meine Freuden, Die andre mag darnach entstehn. Dann mag was will und kann geschehn:

1665

Ich gebe dir was noch kein Mensch gesehn. Mit Freuden meine Künste sehn, Verbinde dich; du sollst; in diesen Tagen, In diesem Sinne kannst du's wagen.

Was willst du armer Teufel geben?

Doch hast du Speise die nicht sättigt, hast Von deines Gleichen je gefaßt? Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben; Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt, Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt, Du rotes Gold, das ohne Rast,

1680

17z0

1685 MEPHISTOPHELES Und Bäume die sich täglich neu begrünen! Zeig mir die Frucht die fault, eh' man sie bricht, Die, wie ein Meteor, verschwindet. Mit Augeln schon dem Nachbar sich verbindet, Der Ehre schöne Götterlust,

Ein Mädchen, das an meiner Brust

1690 Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran Mit solchen Schätzen kann ich dienen. Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,

Wo wir was Gut's in Ruhe schmausen mögen.

1645

Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Und, mach' ich dir's recht, Ich bin dein Geselle

> MEPHISTOPHELES So sei es gleich um mich getan! Die Wette biet' ich! Das sei für mich der letzte Tag! Kannst du mich mit Genuß betrügen: Daß ich mir selbst gefallen mag, Kannst du mich schmeichelnd je belügen, Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen:

Topp!

FAUST

1653

**MEPHISTOPHELES** Dann will ich gern zu Grunde gehnl 🐑 🔻 Verweile doch! du bist so schön! Werd' ich zum Augenblicke sagen: Es sei die Zeit für mich vorbei! Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen, Dann mag die Totenglocke schallen, Dann magst du mich in Fesseln schlagen, Dann bist du deines Dienstes frei, Und Schlag auf Schlag!

FAUST Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen. Ich habe mich nicht freventlich vermessen. Dazu hast du ein volles Recht;

Wie ich beharre bin ich Knecht, Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

1670

MEPHISTOPHELES

Ich werde heute gleich, bei'm Doktorschmaus, Bitt' ich mir ein Paar Zeilen aus. Nur eins! - Um Lebens oder Sterbens willen Als Diener, meine Pflicht erfüllen.

1715

FAUST

1675

Auch was geschriebnes forderst du Pedant? Ras't nicht die Welt in allen Strömen fort, Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten? Ist's nicht genug, daß mein gesprochnes Wort Hast du noch keinen Mann; nicht Mannes-Wort gekannt? Kein Opfer wird ihn je gereuenl Beglückt wer Treue rein im Busen trägt, Wer mag sich gern davon befreien? Doch dieser Wahn ist uns in's Herz gelegt, Und mich soll ein Versprechen halten? Die Herrschaft führen Wachs und Leder Das Wort erstirbt schon in der Feder, Ist ein Gespenst vor dem sich Alle scheuen Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt, Was willst du böser Geist von mit?

1725



MEPHISTOPHELES Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben? Ich gebe jede Wahl dir frei. Erz, Marmor, Pergament, Papier

Nur gleich so hitzig übertreiben? Wie magst du deine Rednerei Ist doch ein jedes Blättchen gut. Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut Wenn dies dir völlig G'nüge tut,

MEPHISTOPHELES . . Blut ist ein ganz besondrer Saft. So mag es bei der Fratze bleiben.

Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis brechel Das Streben meiner ganzen Kraft Ist g'rade das was ich verspreche.

Mir ekelt lange vor allem Wissen. Der große Geist hat mich verschmäht, In deinen Rang gehör' ich nur: Ich habe mich zu hoch gebläht; Des Denkens Faden ist zerrissen, Vor mir verschließt sich die Natur.

1750 Sei jedes Wunder gleich bereit! Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit Stürzen wir uns in das Rauschen der Zei In undurchdrungnen Zauberhüllen Uns glühende Leidenschaften stillen!

1755 MEPHISTOPHELES Ins Rollen der Begebenheit! Mit einander wechseln wie es kann; Gelingen und Verdruß, Da mag denn Schmerz und Genuß, Nur rastlos betätigt sich der Mann.

1760 Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt Nur greift mir zu und seid nicht blödel Bekomm euch wohl was euch ergetzt. Im Fliehen etwas zu erhaschen, Beliebt's euch überall zu naschen,

1765 Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist, Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß: Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede.

Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, Will ich in meinem innern Selbst genießen. Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen, Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,

1770

MEPHISTOPHELES · Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern. Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern, Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen

O glaube mir, der manche tausend Jahre

Glaub' unser einem, dieses Ganze Und euch taugt einzig Tag und Nacht. Uns hat er in die Finsternis-gebracht, Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut! Daß von der Wiege bis zur Bahte An dieser harten Speise kaut, Er findet sich in einem ew gen Glanze, lst nur für einen Gott gemachtl

MEPHISTOPHELES Allein ich will!

Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen: Möchte selbst solch einen Herren kennen, Nach einem Plane, zu verlieben. Großmut und Arglist zu verbinden, Und alle edlen Qualitäten Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang Doch nur vor Einem ist mir bang' Des Italieners feurig Blut, Des Hirsches Schnelligkeit, Auf euren Ehren-Scheitel häufen; Assoziiert euch mit einem Poeten, Des Löwen Mut, Laßt den Herrn in Gedanken schweifen ch dächt', ihr ließet euch belehren aßt ihn euch das Geheimnis finden Des Nordens Dau'rbarkeit. Jnd euch, mit warmen Jugendtrieben Das läßt sich hören!

MEPHISTOPHELES Nach der sich alle Sinne dringen? Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken, Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist Du bleibst doch immer was du bist: . . . Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken, Du bist am Ende:- was du bist. Der Menschheit Krone zu erringen,

Die haben schon was rechts gesprungen Da sitzen zwei, die alte mit der jungen:

MEPHISTOPHELES

Das hat nun heute keine Ruh.

FAUST mit der jungen tanzend Es geht zum neuen Tanz; nun komm! wir greifen zu.

Sie reizten mich, ich stieg hinan. Zwei schöne Apfel glänzten dran, Da sah ich einen Apfelbaum, Einst hatt? ich einen schönen Traum:

MEPHISTOPHELES mit der Alten Daß auch mein Garten solche trägt Von Freuden fühl' ich mich bewegt Und schon vom Paradiese her. Der Äpfelchen begehrt ihr sehr

1785

So [groß] es war, gefiel mir's doch Der hatt' ein [ungeheures Loch]; Da sah' ich einen gespaltnen Baum Einst hatt' ich einen wüsten Traum

1790

PROKTOPHANTASMIST Halt' er einen [rechten Pfropf] bereit. Dem Ritter mit dem Pferdefuß Wenn er [das große Loch] nicht scheut. Ich biete meinen besten Gruß

1795

DIE SCHÖNE tanzend Nun tanzt ihr gar, uns andern Menschen gleich! Hat man euch lange nicht bewiesen, Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen? Verfluchtes Volk! was untersteht ihr euch?

4145

FAUST tanzena Was will denn der auf unserm Ball?

So ist der Schritt so gut als nicht geschehn. Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen, Was Andre tanzen muß er schätzen Eil der ist eben überall. Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet, Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn

41 **5**0

Das hieß er allenfalls noch gut; Wie er's in seiner alten Mühle tut, Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet

4160 Das Teufelspack es fragt nach keiner Regel. Und nie wird's rein, das ist doch unerhörtl Verschwindet dochl Wir haben ja aufgeklärtl Ihr seid noch immer dal Nein das ist unerhört. Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel.

PROKTOPHANTASMIST So hört doch auf uns hier zu ennuyieren!

Ich sag's euch Geistern in's Gesicht, Mein Geist kann ihn nicht exerzieren. Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;

Es wird fortgetanzt.

MEPHISTOPHELES Und hoffe noch, vor meinem letzten Schritt, Doch eine Reise nehm' ich immer mit Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen; Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

417o

Ist er von Geistern und von Geist kuriert. Das ist die Art wie er sich soulagiert, Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen, Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,

Das dir zum Tanz so lieblich sang. Was lässest du das schöne Mädchen fahren? Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist

MEPHISTOPHELES Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde Achl mitten im Gesange sprang

Genug die Maus war doch nicht grau. Das ist was rechts! Das nimmt man nicht genau;

Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

MEPHISTOPHELES Dann sah' ich -

Sie scheint mit geschloss'nen Füßen zu gehen. Daß sie dem guten Gretchen gleicht Ich muß bekennen, daß mir deucht, Sie schiebt sich langsam nur vom Ort, Ein blasses, schönes Kind allein und ferne stehen? Mephisto, siehst du dort

MEPHISTOPHELES Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol. Laß das nur stehn! Dabei wird's niemand wohl

> Ihm zu begegnen ist nicht gut; Von der Meduse hast du ja gehört. Und er wird fast in Stein verkehrt, Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,

MEPHISTOPHELES Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor. Das ist die Zauberei, du leicht verführter Tor! Fürwahr es sind die Augen einer Toten, Das ist der süße Leib, den ich genoß Die eine liebende Hand nicht schloß. Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,

MEPHISTOPHELES Nicht breiter als ein Messerrücken! Ein einzig rotes Schnürchen schmücken, Ich kann von diesem Blick nicht scheiden Welch eine Wonnel welch ein Leiden! Wie sonderbar muß diesen schönen Hals

Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen; Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.

Schluss-Szene von Tout I'

MEPHISTOPHELES erscheint draußen. Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern! Meine Pferde schaudern, Aufl oder ihr seid verloren.

MARGARETE Der Morgen dämmert auf.

Er will michly Was will der an dem heiligen Ort? Derl derl Schick' ihn fortl Was steigt aus dem Boden herauf?

Du sollst leben

MARGARETE MEPHISTOPHELES zu Faust MARGARETE Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

MEPHISTOPHELES STIMME von oben Dein bin ich Vater! Rette mich! Sie ist gerichtet! Heinrich! Mir graut's vor dir. Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen Lagert euch umher, mich zu bewahrenl

Ist gerettet!

MEPHISTOPHELES zu Faust

Verschwindet mit Faust.

STIMME von innen, verballend

FAUST II, V.M.A, Leblan 1

4195

Aufseherl

MEPHISTOPHELES

FAUST

4200

MEPHISTOPHELES balblant . Ermuntere durch Genuß und Strenge, Wie sich verlängt der unternommene Graben. Bezahle, locke, presse beil Mit jedem Tage will ich Nachricht haben Arbeiter schaffe Meng' auf Menge, Wie es auch möglich sei

4205

Von keinem Graben, doch vom Grab Man spricht, wie man mir Nachricht gab

Sogleich behaglich auf der neusten Erde, Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen. Eröffn' ich Räume vielen Millionen, Verpestet alles schon Errungene; Ein Sumpf zieht am Gebirge hin Das Letzte wär das Höchsterrungene. Den faulen Pfuhl auch abzuziehn

Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft. Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft, lm Innern hier ein paradiesisch Land

Das ist der Weisheit letzter Schluß: Da rase draußen Flut bis auf zum Rand Und wie sie nascht gewaltsam einzuschießen, Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben, Gemeindrang eilt die Lücke zu verschließen.

4605

Nur der yerdient sich Freiheit wie das Leben, ---Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr. Der täglich sie erobern muß. Und so verbringt, umrungen von Gefahr,

11,80 Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, Nicht in Aonen untergehn. -Es kann die Spur von meinen Erdetagen Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Verweile doch, Du bist so schön!

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück

Genieß ich ietzt den höchsten Augenhlick

## Fortsetzung Wulpurgisandi:

PROKTOPHANTASMIST

Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt! Ihr seid noch immer dal Nein das ist unerhört.

4160 Das Teufelspack es fragt nach keiner Regel. Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel. Und nie wird's rein, das ist doch unerhörtl

DIE SCHÖNE

PROKTOPHANTASMIST So hört doch auf uns hier zu ennuyieren!

Ich sag's euch Geistern in's Gesicht, Mein Geist kann ihn nicht exerzieren. Den Geistesdespotismus leid' ich nicht; Es wird fortgetanzi.

MEPHISTOPHELES Und hoffe noch, vor meinem letzten Schritt, Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen; Die Teufel und die Dichter zu bezwingen. Doch eine Reise nehm' ich immer mit

4170

Ist er von Geistern und von Geist kuriert. Das ist die Art wie er sich soulagiert, Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen, Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,

Was lässest du das schöne Mädchen fahren? Das dir zum Tanz so lieblich sang. Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist

4173

MEPHISTOPHELES Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde. Achl mitten im Gesange sprang

Das ist was rechts! Das nimmt man nicht genau; Genug die Maus war doch nicht grau. Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

MEPHISTOPHELES Dann sah' ich –

Was?

FAUST

Sie scheint mit geschloss'nen Füßen zu gehen. Sie schiebt sich langsam nur vom Ort, Daß sie dem guten Gretchen gleicht Ein blasses, schönes Kind allein und ferne stehen? Ich muß bekennen, daß mir deucht, Mephisto, siehst du dort

MEPHISTOPHELES Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol. Laß das nur stehn! Dabei wird's niemand wohl.

> Von der Meduse hast du ja gehört. Und er wird fast in Stein verkehrt, Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut, Ihm zu begegnen ist nicht gut;

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Tor! MEPHISTOPHELES Das ist der süße Leib, den ich genoß Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten, Die eine liebende Hand nicht schloß. Fürwahr es sind die Augen einer Toten,

Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

MEPHISTOPHELES Nicht breiter als ein Messerrücken! Ich kann von diesem Blick nicht scheiden. Welch eine Wonne! welch ein Leiden Ein einzig rotes Schnürchen schmücken, Wie sonderbar muß diesen schönen Hals

Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen; Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.

Schluss-Seene von " Faut I

MEPHISTOPHELES erscheint draußen. Meine Pferde schaudern, Unnützes Zagenl Zaudern und Plaudern! Aufl oder ihr seid verloren.

MARGARETE Der Morgen dämmert auf.

Was will der an dem heiligen Ort? Derl derl Schick' ihn fortl Was steigt aus dem Boden hetauf?

Er will mich!

Du sollst leben

MARGARETE MEPHISTOPHELES zu Faust MARGARETE Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

STIMME von oben MEPHISTOPHELES Dein bin ich Vater! Rette mich! Sie ist gerichtet! Heinrichl Mir graut's vor dir. Lagert euch umher, mich zu bewahren! Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen,

4610

Ist'gerettet!

MEPHISTOPHELES zu Faust

Verschwindet mit Faust.

STIMME von innen, verhallend

FAUST II, V.A.A. Lekher A.M.

4195

MEPHISTOPHELES Aufseherl

' Hier!

4200

MEPHISTOPHELES balblaut . Wie sich verlängt der unternommene Graben. Mit jedem Tage will ich Nachricht haben Man spricht, wie man mir Nachricht gab, Bezahle, locke, presse beil Ermuntere durch Genuß und Strenge, Arbeiter schaffe Meng' auf Menge, Wie es auch möglich sei

4205

Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen. Eröfin' ich Räume vielen Millionen, Ein Sumpf zieht am Gebirge hin Das Letzte wär das Höchsterrungene Verpestet alles schon Errungene; Den faulen Pfuhl auch abzuziehn

Von keinem Graben, doch vom Grab.

Sogleich behaglich auf der neusten Erde, 1m Innern hier ein paradiesisch Land, Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft, Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.

Da rase draußen Flut bis auf zum Kand Das ist der Weisheit letzter Schluß: Gemeindrang eilt die Lücke zu verschließen Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben, Und wie sie nascht gewaltsam einzuschießen,

4605

Nur der yerdient sich Freiheit wie das Leben, Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr. Der täglich sie erobern muß. Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, Und so verbringt, umrungen von Gefahr,

Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn Im Vorgefühl von solchem hohen Glück Verweile doch, Du bist so schön Nicht in Aonen untergehn. -Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Genieß ich ietzt den höchsten Angenhlick Es kann die Spur von meinen Erdetagen

L Fortse zung. taust I, T.A.

sinkt zurück, die LEMUREN fassen ihn auf und legen ihn auf den

MEPHISTOPHELES

Die Uhr steht still -Der Arme wünscht ihn fest zu halten. Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand Der mir so kräftig widerstand, Den letzten, schlechten, leeren Augenblick So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten; Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück,

Der Zeiger fällt. Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.

MEPHISTOPHELES

Er fällt, es ist vollbracht.

Es ist vorbei.

MEPHISTOPHELES

Warum vorbei? Vorbeil ein dummes Wort

Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei.

Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen? Was soll uns denn das ewge Schaffen,

Da ists vorbeil Was ist daran zu lesen?

Es ist so gut als wär es nicht gewesen,

Und treibt sich doch im Kreis als wenn es wäre. Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

[Aus du Locreschluchen - Szene:

ENGEL schwebend in der höhern Atmosphäre,

FAUSTENS Unsterbliches tragend Begegnet ihm die selige Schar Von oben Teil genommen, Und hat an ihm die Liebe gar >Wer immer strebend sich bemüht Den können wir erlösen.« Der Geisterwelt vom Bösen, Gerettet ist das edle Glied

EUPHORION Helena- AW (IT. AW, Auszur) Mit herzlichem Willkommen

Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen, In Waffen kommt der Jüngling an; Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen,

9870

Nun dort Nun fort!

HELENA und FAUST Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

Sind denn wir Dich zu schmerzenvollem Raum. Sehnest du von Schwindelstufen Heitrem Tag gegeben kaum, Kaum ins Leben eingeruten,

9880

Gar nichts dir?

EUPHORION Ist der holde Bund ein Traum;

In Drang um Drang zu Schmerz und Qual. In Staub und Wellen Heer dem Heere, Dort widerdonnern Tal um Tal, Und hört ihr donnern auf dem Meere?

Ist Gebot, Und der Tod

Das versteht sich nun einmal

HELENA, FAUST und CHOR Welch Entsetzen! welches Grauen!

EUPHORION Sollt' ich aus der Ferne schauen, Ist der Tod denn dir Gebot?

Neinl ich teile Sorg' und Not.

PIE VORIGEN

11595

Übermut und Gefahr,

9895

9930

Tödliches Los!

EUPHORION

Faltet sich los. Dochl – und ein Flügelpaar

Gönn't mir den Flug! Dorthin! Ich muß! ich muß!

CHOR er wirft sich in die Liifte, die Gewande tragen ihn einen Angenblick, sein Hanpt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach

Jammer genug. Ikarus! Ikarus

liche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Toten eine bekannte Gestalt zu erblicken; doch das Körper-Himnel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.

HELENA und FAUST

Grimmige Pein. Der Freude folgt sogleich

EUPHORIONS Stimme aus der Tiefe Mutter, mich nicht allein! Laß mich im düstern Reich,

Hoher Ahnen, großer Kraft, Leiderl früh dir selbst verloren, Ach! zum Erdenglück geboren, Lied und Mut war schön und groß. Dir in klar und trüben Tagen Neidend singen wir dein Los: Wüßten wir doch kaum zu klagen, Wird kein Herz von dir sich trennen. Ach! wenn du dem Tag enteilest Nicht allein! - wo du auch weilest, Denn wir glauben dich zu kennen, RuncoRina Und ein eigenster Gesang. Mitsinn jedem Herzensdrang, Liebesglut der besten Frauen Scharfer Blick die Welt zu schauen, Jugendblüte weggerafft.

\$166

Gab dem reinen Mut Gewicht, Wolltest Herrliches gewinnen, Aber es gelang dir nicht. Dich mit Sitte, mit Gesetz; So entzweitest du gewaltsam Frei ins willenlose Netz, Doch zuletzt das höchste Sinnen Doch du ranntest unaufhaltsam

9925

Wie von je er sie gezeugt. Steht nicht länger tief gebeugt; Denn der Boden zeugt sie wieder, Doch erfrischet neue Lieder, Blutend alles Volk verstummt. Wenn am unglückseligsten Tage Der das Schicksal sich vermummt, Wem gelingt es? – Trübe Frage,

9935

Völlige Pause. Die Musik hört auf

HELENA zu Faust

Persephoneia nimm den Knaben auf und mich Und werfe mich noch einmal in die Arme dir. Betraurend beide, sag ich schmerzlich Lebewohll Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band, Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint. Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:

PHORKYAS zu Faust Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid u<u>nd Schl</u>eier bleiben ib<u>m</u> in den Armen

Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen Die Göttin ist's nicht mehr die du verlorst, Zur Unterwelt es reißen. Halte fest Das Kleid laß es nicht los. Da zupfen schon Dämonen an den Zipfeln, möchten gern Halte fest was dir von allem übrig blieb.

> Am Äther hin, so lange du dauern kannst.
> Wir sehn uns wieder, weit gar weit von hier.
> Helenens Gewand ist in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm

tortsetzung. taust I, V.Ah

sinkt zurück, die LEMUREN fassen ihn auf und legen ihn auf den

MEPHIȘTOPHELES

Den letzten, schlechten, leeren Augenblick So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten; Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück

Der mir so kräftig widerstand Der Arme wünscht ihn fest zu halten

Die Uhr steht still – Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand

9885

Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.

MEPHISTOPHELES

Der Zeiger fällt

Er fällt, es ist vollbracht.

MEPHISTOPHELES Es ist vorbei.

Vorbeil ein dummes Wort

Warum vorbei?

111995

Was soll uns denn das ewge Schaffen, Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei

Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffeni

Es ist so gut als wär es nicht gewesen, Da ists vorbeil Was ist daran zu lesen?

Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere. Und treibt sich doch im Kreis als wenn es wäre

Aus der Bergschluchten - Szene:

ENGEL schwebend in der höhern Atmosphäre, FAUSTENS Unsterbliches tragend Mit herzlichem Willkommen Begegnet ihm die selige Schai Von oben Teil genommen, Und hat an ihm die Liebe gar >Wer immer strebend sich bemüht Der Geisterwelt vom Bösen, Gerettet ist das edle Glied Den können wir erlösen.∢

Helena- AWY (III. AW, Auszur)

EUPHORION Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen, Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen, In Waffen kommt der Jüngling an;

Nun dort

Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

und FAUST

HELENA

Sind denn wir Dich zu schmerzenvollem Raum. Sehnest du von Schwindelstufen Heitrem Tag gegeben kaum, Kaum ins Leben eingerufen,

Gar nichts dir?

Ist der holde Bund ein Traum;

Und der Tod In Drang um Drang zu Schmerz und Qual In Staub und Wellen Heer dem Heere, Dort widerdonnern Tal um Tal Und hört ihr donnern auf dem Meere?

9920

Ist Gebot,

Das versteht sich nun einmal

HELENA, FAUST und CHOR

Welch Entsetzen! welches Grauen!

Ist der Tod denn dir Gebot?

Neinl ich teile Sorg' und Not. Sollt' ich aus der Ferne schauen

PIE VORIGEN

EUPHORION Tödliches Losl Übermut und Gefahr,

9895

9930

11600

Doch! – und ein Flügelpaar

Dorthin! Ich muß! ich muß! Faltet sich los.

Gönn't mir den Flug!

CHOR er wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augen blick, sein Haupt strablt, ein Lichtschweif zieht nach

Jammer genug. Ikarus! Ikarus!

liche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum dem Toten eine bekannte Gestalt zu erblicken; doch das Körper-Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.

HELENA und FAUST Der Freude folgt sogleich

Grimmige Pein.

EUPHORIONS Stimme aus der Tiefe Mutter, mich nicht allein! aß mich im düstern Reich,

Pause

Denn wir glauben dich zu kennen, Nicht allein! - wo du auch weilest,

Lied und Mut war schön und groß Dir in klar und trüben Tagen Neidend singen wir dein Los: Wüßten wir doch kaum zu klagen, Wird kein Herz von dir sich trennen Achl wenn du dem Tag enteilest

Hoher Ahnen, großer Kraft, Leider! früh dir selbst verloren, Ach! zum Erdenglück geboren, Und ein eigenster Gesang. Liebesglut der besten Frauen Mitsinn jedem Herzensdrang, Scharfer Blick die Welt zu schauen Jugendblüte weggerafft.

So entzweitest du gewaltsam Aber es gelang dir nicht. Wolltest Herrliches gewinnen, Gab dem reinen Mut Gewicht Doch zuletzt das höchste Sinnen Dich mit Sitte, mit Gesetz; Frei ins willenlose Netz, Doch du ranntest unaufhaltsam

9925

Steht nicht länger tief gebeugt; Doch erfrischet neue Lieder, Der das Schicksal sich vermummt, Wie von je er sie gezeugt Denn der Boden zeugt sie wieder, Blutend alles Volk verstummt. Wenn am unglückseligsten Tage Wem gelingt es? – Trübe Frage,

9935

Völlige Pause. Die Musik hört auf

HELENA zu Fausi

Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint. Betraurend beide, sag ich schmerzlich Lebewohl Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band, Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir: Petsephoneia nimm den Knaben auf und mich. Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.

Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.

PHORKYAS zu Faust

Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen Die Göttin ist's nicht mehr die du verlorst, Zur Unterwelt es reißen. Halte fest Dämonen an den Zipfeln, möchten gern Das Kleid laß es nicht los. Da zupfen schon Halte fest was dir von allem übrig blieb.

> பு புக்குர் dich über alles Gemeine rasch Am Äther hin, so lange du dauern kannst. Wir sehn uns wieder, weit gar weit von hier. Helenens Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber.

3002